Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1929

52. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 27. Februar, 1929 Nummer 9

Ich liebe meinen Heiland.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er die Sünder liebt.
Ich liebe meinen Heiland,
Weil Sünden er vergibt.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er gestorben ist.
Ich liebe meinen Heiland,
Weil er auch mich erlöst.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er durch Tod und Grab
Und durch sein Auferstehen
Mir ew'ges Leben gab.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er sich offenbart
Und mit den lieben Seinen
Verkehrt so innig zart.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er in Himmels Höhn
Sichtbarlich vor den Seinen
Durft zu dem Vater geh'n.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil er dort Priester ist
Und keinen seiner Lieben
Fürbittend dort vergißt.

Ich liebe meinen Heiland,
Weil nochmals er erscheint
Und alle, die Ihn lieben,
Mit sich, dem Haupt, vereint.

Ich liebe meinen Heiland
Zu Gottes Ehr und Preis,
Weil er mich erst geliebet,
Und weil ich dieses weiß.

Ein Rundschauleser.

Eine Stimme eines Predigers in der Wüste!

Hier begegnen wir einen Prediger, der der Kleinste zu sein scheint und doch der Größte ist. Jesus nennt ihn den Größten von Weibern geboren. Jahannes der Täufer kommt aus den Waldungen der Wüste hervor und tritt an die Oeffentlichkeit bekleidet mit Kamelshaaren und einem ledernen Gürtel. Hier ersehen wir, daß sein Kleid schon abgetragen sein muß, schon längere Zeit war er in der Einsamkeit, wo Gott ihn vorbereitete auf seinen Beruf. Er sorgte nicht für seinen Lebensunterhalt, sondern weihte alle seine Zeit dem Herrn. Und Er, der die Vögel versorgt, nährte auch ihn. Wohl war seine Lebensweise sehr einfach, er trug nicht die weichen Kleider der Reichen, aß auch nicht die feinen Speisen der Wohlhabenden. Auch wissen wir von niemanden, der ihn Speise gebracht hat. Auch bekam er nicht den Lohn eines Pastors; umsonst hatte er es empfangen, umsonst gab er es wieder. Doch war er zufrieden mit dem, was Gott ihm gab. „Der Wandel sei ohne Geiz; lasset euch genügen an dem, daß da ist; denn er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Hebr. 13, 15—16.

Wohl hat er längere Zeit in den Propheten und Mose geforscht, und der Herr offenbarte ihm seinen Ratschluß. Als er dann hervortrat, waren seine Predigten voll von Offenbarungen, welche ein Menschenherz so gewaltig anziehen. Immer mehr Volk versammelte sich um ihn. In der Kraft des Geistes predigte er nicht Schmeichelworte, oder was irgend ein natürliches Menschenohr begehrt, sondern die volle göttliche Wahrheit. Auch suchte er nicht die Menschenherzen an sich zu fesseln, noch für sich zu gewinnen, sondern nur für den Herrn. Und als man ihm wollte Ehre entgegenbringen, „Bist du es, der da kommen soll", da nahm er diese Ehre nicht an, sondern bezeugte: „Ich bin nicht würdig dem nach mir Kommenden die Schuhriemen aufzulösen." „Er muß wachsen, ich aber abnehmen", war die Parole seines Lebens. Johannes steht da als ein Vorbild aller Prediger, Evangelisten und Arbeiter im Reiche Gottes. O daß Gott doch immer allein die Ehre bekäme. Warum sind heute so viele Predigten ohne tiefgehende Wirkung? Einmal, weil Gott nicht immer die Ehre bekommt, und weil viele Predigten ohne göttliche Offenbarungen gehalten werden. Es ist nicht so einfach, Prediger zu sein, und Jakobus spricht: Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden." Jak. 3, 1. Eine jede Predigt sollte die Aussprache göttlicher Offenbarungen sein, die dem Redner gegeben sind. (Der Prediger bringt immer was Neues, wird man von ihm sagen). Hierzu gehört ein geheiligter Lebenswandel und ein tiefes Gebetsleben. Der Herr drängt es aber niemanden auf, wo der Zeuge seines Wortes nicht ihn allein meint, da zieht sich der Geist Gottes zurück, und mit ihm auch die Offenbarungen. Es mag solche Predigt auch nicht immer so schlecht ausfallen, sie kann schön gewesen sein und doch, ob die Frucht bringt für's ewige Leben? Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Wie göttlich schön sind doch die Predigten, die durchdrungen sind von göttlichen Offenbarungen, und wo der Prediger selbst tief ergriffen ist von dem, was er der Versammlung bietet. Hier bleibt der Spruch wahr: „Der Ackersmann soll zuerst die Frucht genießen." „O, wie viel Frucht, wie viel Segen bringt so eine Predigt! Tief ergriffen vergißt der Lauschende alles um sich her, er bleibt nicht an den Prediger hängen, sondern sein Geistesauge sieht Jesum, den Herrn der Herrlichkeit, und seine Seele trinkt von dem Lebenswasser. Wie ernst ist doch die Aufgabe eines Predigers, und anstatt für Gott zu wirken, kann er ein Unsegen sein. Und wie groß muß einst die Verantwortung und das Gericht eines untreuen Predigers sein. Ein Prediger hatte einst einen Traum, daß er gestorben sei und sich an einem unseligen Ort befände. In seiner Not fragt er seinen Führer: „Soll ich denn schon immer hier bleiben?" „Nein", war die schreckliche Antwort, „untreue Prediger kommen tiefer!"

Im Alten Bunde setzte der Herr die Söhne Aarons zu Priestern ein, und gebot ihnen nicht fremdes Feuer vor den Herrn zu bringen. In 3. Mose 10 finden wir die Söhne Aarons: Nadab und Abiju, daß sie fremdes Feuer vor den Herrn bringen. Da ging Feuer vom Herrn aus und verzehrte sie, daß sie starben. Das Feuer des Herrn aber wurde beständig in Brand gehalten auf dem Altar. 3. Mose 6, 6. Ja möchte das eigene, dem Herrn fremde Feuer, mehr aus den Predigten verschwinden, und das Feuer der göttlichen Offenbarungen brennen; dieses wird Licht und Leben verbreiten. Und von dem Leibe der Zeugen werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Die Herrlichkeit des Herrn wird dann hervorstrahlen; und wie einst das Angesicht Moses leuchtete, wird auch etwas von diesem Schimmer die Züge des Zeugen verklären.

Will garnichts mehr sein noch gelten,
Auf Jesum nur wart' ich still,
Wie er mich, dem armen Scherben
Noch irgend gebrauchen will.

Entleert lieg ich ihm zu Füßen,
Bis er mich füllet mit Oel,
Daß einzig sein Leben mög fließen
In Strömen durch Leib und Seel!

K. R.

* * *

Stielarbeit.

Umgearbeitet nach einer von Dr. Henry W. Stough's Reden.

Was hast du in deiner Hand? Du arbeitest schwer, du gibst dir Mühe, du wendest Zeit, Kraft und Mittel an in deinem Werk, aber was hast du da in deiner Hand? Schweißtropfen perlen von deiner Stirn und netzen den Staub, aber — was hast du in deiner Hand? Suchst du Bäume zu fällen mit einer guten Axt oder fuchtelst du herum mit dem Stiel ohne Eisen daran? — Lächerlich? Komm mit.

Wir gehen in ein Prediger Seminar. In guten Einvernehmen arbeiten Professor und Studenten zusammen. Da an einem schönen Nachmittage — einem Nachmittage wie wir ihn an den Samstagen haben, so einem halben Feiertage — kommt einem der Studenten ein Gedanke. „Es ist zu enge hier", sagte er zu den andern. „Raum, mehr Raum brauchen wir! So können wir nicht länger leben, ausdehnen müssen wir unser Quartier." Anstatt nun aber müßig zu raisonnieren über den Uebelstand, wird geratschlagt, wie dem abzuhelfen sei. „Laßt uns hinunter gehen an den Fluß, Bäume fällen und bauen!" Jugendmut ist leicht begeistert für ein großes Werk. Sie brechen auf, nachdem der Professor den Plan gutgeheißen. Auf dem Wege schlägt einer vor, den Professor zum Mitgehen einzuladen. Der ist auch dazu bereit. Unter Gesang und Schalle geht's hinunter zum Fluß. Und bald hallt der Wald wider von wuchtigen Axthieben. Am Ufer des Flußes entlang fallen sie, die Stämme zum Bau.

Da, o weh! — ein Plätschern im Fluß! Was ist los? Einen der Studenten sieht man stehen und verlegen in das träge dahin fließende Wasser starren. Der leere Siel in seiner Hand klärt das Rätsel: seine Axt fiel ins Wasser. Und, es war eine geborgte! Allgemeines Bedauern. Professor kommt. Man erzählt ihm von dem Mißgeschick. Er scheint Rat zu wissen. „Wo fiel die Axt ins Wasser", fragt er. Der Arme zeigt ihm jammernd die Stelle, wo er die Ringe auf der Wasseroberfläche sich weiten sah, wo das Eisen sank. Eine Rute wird geschnitten. Sie wird zum Magnet. Das Eisen schwimmt. Der Schaden ist gut gemacht. Wie gut, daß der Professor mit war! Du kennst die Geschichte, nicht wahr? 2. Kön. 6, 1 — 7.

Wie nun, wenn der Student einen Verlust verheimlicht hätte? Wenn er weiter geschafft hätte mit seinem leeren Stiel? Wenn er, um die andern nicht aufzuhalten und jedes Aufsehen zu vermeiden, Hieb auf Hieb ausgeteilt? Hätte er einen Baum gefällt? Ach ja, sagst du vielleicht. all das Wenn und Aber. Du wirst unbracht würde, sonderte er sich einen

geduldig. Einen Augenblick! Das ist's, was heute ein guter Teil sehr guter Christen tut: im Schweiße ihres Angesichts hauen sie mit leeren Stielen an den zu fällenden Baumstämmen herum. Stiel um Stiel bricht; Zeit, Kraft und Gaben sind vergeudet um nichts. Das müssen Narren sein, sagst du. Meinst du? Du und ich auch? Oder gehören wir nicht dazu? Laß sehen.

Keine Geschichte von ungefähr in der Bibel. Die Bibel kennt das menschliche Herz. Und jede Geschichte hat etwas zu sagen. Lesen wir die Geschichte noch einmal.

Kein Raum! Zu enge! Erweitern, ausdehnen, ausbreiten! Das ist ein Notschrei von heute. Wissenschaft ruft's und Christentum wiederholt es. Jede Schichte der Menschheit, jede Generation, jedes einzelne menschliche Wesen ist ein lebendes Beispiel dieses Notdranges. Und wenn wir tiefer schauen — unsere unsterbliche Seele in uns schreit es hinaus in das seelenlose treiben von heute. Und es muß etwas getan werden! Das sieht jedermann ein. Und — abgesehen davon, was Geschäft, Industrie, Wissenschaft, Religion und Mission tun dieser Not zu entsprechen— Christentum folgt der Aufforderung immer wieder. Man geht hinaus, um an dem Strom der Zeit Bäume zu fällen, Raum zu schaffen, Seelen zu retten. Die Aexte sind gut — die Axt der Freude am Dienst, des Friedens im Dienst, des Gebets für den Dienst — scharf und siegesgewiß haut man drein nach allen Seiten. Und dann, ja — dann kommt es vor, daß hie und da einem die Axt ins Wasser fällt. Die Freude ist dahin, der Frieden schwand, der Himmel wurde ehern für das Gebet — alles dahin. Einige Ringe an der Oberfläche des Wassers — weiter und weiter — und kaum wissen wir den Ort, wo die Axt ins Wasser gefallen! Und — es war eine geborgte! Ja, sie war uns geliehen für das Werk unserer Lebenszeit!

Was nun? Hier ist's nun, wo der Fehler gemacht wird. Anstatt den Professor zu rufen, anstatt ihm die Not zu klagen, anstatt die Freude und den Frieden sich wieder geben zu lassen, haut man weiter um sich mit—dem Stiel! Vielleicht kann der Schaden verborgen bleiben! Vielleicht merkt's niemand! Aus ist's mit dem Erfolg im Dienst! Weg ist Freude, Friede, Sieg! Kampf, Arbeit — alles umsonst! Und nur weil die wirkende Kraft schwand, das Eisen fiel. Stielarbeit, zwecklose Stielarbeit!

Und der Meister ist bereit, und zu helfen. Fragend steht er vor uns: „Wo fiel die Axt in's Wasser?“ Ach, d. gerade möchten wir verheimlichen! Und dann ist uns nicht zu helfen.

Wo fiel sie, die Axt? Wo liegt er, der Schaden? Was ist die Sünde, die Sünde, die dich lahmlegt? Zeige Ihm den Platz, wo Friede und Freude verloren ging. Er bringt sie wieder, die Axt. Warum die qualvolle, inhaltslose, freudeleere, eitle Stielarbeit — Arbeit ohne die treibende Kraft der Heilandsliebe? Sieh, das Eisen schwimmt. Nimmst du es?

H. P. Wieler.

Etwas über Nacht und Licht.

An einem Sonntage hörte ich, wie zwei deutsche Männer untereinander von Jugendverein auf der Straße sprachen. Unter anderm fragte einer von ihnen den andern: „Was für ein Thema wird nächstes Mal auf dem Jugendverein besprochen werden?“ Der Gefragte antwortete: „Durch Nacht zum Licht“! „Das ist ja etwas Herrliches“, dachte ich bei mir. Durch die Nacht zur lichten Klahrheit himmlischen Lebens! Da wandelte mir die Lust an, etwas über Nacht und Licht zu schreiben. Zu diesem Zwecke habe ich mir Joh. 13, 21—30 gewählt.

Die lichteste und schwärzeste Menschengestalt, welche jemals über die Erde hingegangen ist, die Gestalt Jesu und die seines Verräters; Jesus auf dem Höhepunkt der Liebe und des Gehorsams, Judas im Tiefpunkte des Hasses und Trotzes; Jesus das gesegneteste Mahl austeilend und einsetzend, das jemals vorher einen Menschen erquickt hat, Judas den verfluchten Bissen empfangend, mit welchem der Satan in ihn fuhr; Jesus Weg geht durch die Nacht des Leidens zur lichten Klahrheit himmlischen Lebens, des Judas Weg geht aus dem erleuchteten Saal hinaus in die finstere Nacht hinein, vom Licht des Lebens hinweg in Verzweiflung und Verbrechen. Welchen Weg wollen wir gehen? Ohne Christus mit Judas aus Licht in Nacht, oder mit Christus in seiner Nachfolge durch Nacht zum Licht? Es war Nacht, als Judas aus dem Licht des erleuchteten Saales hinaus trat, um seinen Verrat zur Ausführung zu bringen. Nacht um ihn, Nacht in ihm, Nacht über ihn und Nacht vor ihm. Rund um Nacht! Ich denke, die meisten Leser werden mir beistimmen, wenn ich sage, daß es bei Judas von Anfang nicht so gewesen ist. Es gab eine Zeit, da war es Licht um ihn, in ihm, über ihn, vor ihm. Das war damals, als er die ersten Eindrücke von Jesus empfing und sich mit Freuden als Jünger ihm anschloß: die Zeit der ersten Liebe zu seinem Meister. Wir dürfen uns wohl auch noch vorstellen, daß Judas nicht von Anfang an als Heuchler, Dieb und Verräter in den Jüngerkreis eintrat, es war ihm bei seinem Eintritt ebenso ernst, wie den andern Jüngern. Erst allmählich kam die innere Entfremdung von Jesus, welche allmählich zur Abneigung und endlich zum finstern Haß führte, weil er immer deutlicher merkte, daß er für seine irdischen Wünsche nach Ehre und Besitz bei Jesus auf keine Erfüllung rechnen durfte. Wie manches mal ist dieser Judasweg aus Licht in Nacht schon betreten worden! Ein Jüngling oder Jungfrau aufgewachsen in der treuen Hut eines christlichen Elternhauses, tief bewegt von Jesu Liebe und schließlich getauft im Namen des Dreieinigen Gottes, wird später durch eigene Lauheit und Trägheit, teils durch schlimme Einflüsse von außen her seinem Herrn, dem Elternhaus, dem Gotteshaus entfremdet, bis endlich die böse Stunde kommt, da es die Tür der bisherigen Gemeinschaft hinter sich schließt und sich ganz der Welt in die Arme wirft und auf den Weg des Leichtsinns, der Sünde dahin geht. Und es war Nacht. Ein anderer, der diese Kindheitseindrücke nicht bekommen hat, wird etwa in späteren Jahren ergriffen von der Wahrheit des Evangeliums und gelobt mit der ganzen Glut der ersten Liebe seinem Herrn Treue und Nachfolge bis in den Tod. Aber drinnen in seinem Herzen steckt eine Sünde, Geiz und Hoffart wie bei Judas oder irgend etwas anderes. Diese verborgenen Sachen, Lieblingssünde will er nicht ins Licht der richtenden Wahrheit stellen. Wenn Gottes Wort ihn vermahnt oder straft, so nimmt er es übel. So entsteht ein verborgener Bann, das Licht wird aufgezehrt, die Finsternis nimmt überhand und endlich kommt die Lösung von Christus, erst der Fall, dann der Abfall und schließlich Verstocktheit gegen Gottes Wort und Gnade. Und es heißt auch hier: und es war Nacht. Die Tür des Lebens schließt sich hinter ihm, wie bei Judas, als er von der Tafel aufstand und aus dem erleuchteten Saal hinaus in die finstere Nacht hinaustrat.

Wie tröstlich ist im Vergleich mit diesem schrecklichen Judasweg der Weg mit Jesus und in seiner Nachfolge durch das Dunkel ins Licht! Trotz dem Leidensdunkel, das schon anfängt, über Jesus hereinzubrechen, und das immer dichter sich über ihn und um ihn lagert, spricht er doch mit sieghafter Gewißheit: „Nun ist des Menschen Sohn verkläret!“ Das Leidensdunkel löst sich auf in Verklärungslicht. Und diesen Weg führt Jesus die meisten, welche ihm nachfolgen. Es lag ja an jenem Abend nicht bloß über Jesus selbst, sondern auch über den Jüngern eine manche dunkle Wolke. „Einer unter euch wird mich verraten, welch ein dunkel der Trauer und Betrübnis ging von diesem Wort Jesu auf die Jünger aus! Einer unter uns— wer denn? am Ende gar ich, ich selbst, Herr bin ich's? Dieses dunkel des Hineinschauens in die Nacht der Sünde im eigenen Herzen, des Irrewerdens an der eigenen Treue, des Verzagens an sich selbst kann ja der Meister denen nicht ersparen, die auf seinen Wegen gehen wollen. Aber läßt er sie in diesem Dunkel? Gewiß nicht. Wie viel Liebe, Güte, Gnade hat Jesus an jenem Abend in seinen Abschiedsreden noch den Jüngern gesagt und hat dieselben Leute, denen er zugerufen hatte: einer unter euch wird mich verraten, auch wieder so hoch geehrt: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet. Und wie wunderbar, daß Jesus an jenem Abend, nachdem er die Jünger durch die Ankündigung des Verrats so tief niedergebeugt hatte, die Einsetzung des heiligen Abendmahls folgen ließ! War das nicht ein Fingerzeig, wohin sie sich wenden sollten, um aus dem Dunkel der Selbstverurteilung heraus ins Licht zu gelangen? „Für euch gegeben, für eure Sünden vergossen“. Das bringt Licht und Frieden. Freilich lastete auf den Jüngern an jenem Abend noch ein anderes Dunkel: Jesus will weggehen, das vielgeliebte Haupt rüstet sich zum Abschied.

Ueber wie manchem Haus der eingewanderten Rußländer lagern sich auch hier in unserm jetzigen Heimatland in diesen Tagen solche Wolken, und es ist keines, über das nicht über kurz oder lang einmal solches Dunkel hereinbräche! Ebr. 13, 14 heißt es: „Denn wir haben hie keine bleibende Stadt.“ Gott sei Dank, daß es in der Nachfolge Jesu auch durch dieses Dunkel hindurch zum Lichte geht, durch schmerzvolle Abschiedsstunden zur Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. Nur nicht von Jesu weggehen, nur seine Hand festhalten, dann kann es nicht anders gehen als durch Nacht zum Licht. Es gibt im Christenleben keinen dunklen Charfreitag, auf den nicht ein lichtes und frohes Ostern folgen würde. Auf die Nacht wird's ewig hell, nach dem Tod erblickst du des Vaters Haus. Ewig Nacht oder ewig hell, da wissen wir nun, was wir zu wählen haben. P. P. Klassen.

* * *

Offenbarung Johannes 1, 20.

„Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“

In No. 50. 1928. „Rundschau“ lesen wir von H. A. Miller auf Seite 2 Folgendes: „Es geht auch nicht gut, aus den Sternen oder Engeln einzelne Personen (Führer der Gemeinden) zu machen, denn, wenn auch die Sendschreiben regelmäßig an den Engel gerichtet sind, so heißt es doch am Schluß eines jeden Schreibens: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Also das dem Engel Gesagte gilt der ganzen Gemeinde, und ob jemand mit unter dem „Engel“ zu verstehen ist, hängt von seiner persönlichen Stellung zum Herrn ab. Jedenfalls handelt es sich bei den Engeln ebenso wie bei den Leuchtern um ein göttliches Geheimnis (siehe Kap. 1, 20); es sind die Engel, die in direkter Verbindung mit dem Herrn stehen, und die er für den Zustand der Gemeinden verantwortlich macht.“

In No. 1, 1929, „Dein Reich komme“, lese ich von Prediger Jakob Kröker über dieses Thema: „Der Geist will aber auch sprechen zum Engel, d h. zum Hirten der Gemeinde. Gott fing sein Werk niemals bei der Masse an. Er schuf nicht zunächst den Schöpfungssabbat und zog dann allmählich den ganzen chaotischen Zustand der Schöpfung in diesen Sabbatcharakter hinein. Er fing an, mit dem Licht des ersten Schöpfungstages und vollendete zuletzt das Ganze für jenen siebenten Tag einer erlösten Schöpfungsordnung, die hinfort keinen Abend mehr sah. Von dieser Art seines Wirkens ist der Geist Gottes niemals abgewichen. Und ein ganzes Volk zu erlösen, berief er zunächst Moses zu seinem Propheten. Damit auch den Nationen die Christenbotschaft gebracht würde, sonderte er sich

Paulus zum Apostel des Kreuzes und der Auferstehung aus. So wandte sich auch der Heilige Geist mit seiner Botschaft zunächst an die einzelnen Engel derselben. Sie sollen reden, nachdem zu ihnen geredet worden ist."

In No. 27 der „Mountain Lake View", 1928, wurde ein Brief von einem Bruder aus der Ukraina veröffentlicht, aus welchem ich das zitiere, was Bezug hat auf diese Schriftstelle: „Die Aeltestenfrage steckt bei uns (Mennoniten) überhaupt in den Schuhen der Tradition aus Mittelalter und Vorzeit. O, wann werden wir „Freien" frei sein! Nirgends kennt die Heilige Schrift ein einmänniges Aeltesteamt; immer sind es mehrere. Auch „rettet" uns da nicht der „Engel" in den Sendschreiben. Wer eigentlich unter „Engel" da gemeint sind, zeigt doch unzweideutig der immer wieder gebrauchte Ausdruck: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt." Es ist nichts anderes, als der verantwortliche Teil der Gemeinde, der eingentliche „Geistträger." Denn die apostolischen biblischen Gemeinden waren in der Mehrheit „lebendig", in der Minderheit blieb auch manches zu wünschen. Den Begriff „Engel" erklärt auch ein Vers im Schlußkapitel Offb. 22, 16, besonders auch 2, 23—25. Dem widerspricht auch nicht Kap. 1, 20. Diese „Stern-Engel" sind der botenfähige, ideale Teil der Gemeinden, der der fürs ganze verantwortliche, Botendienste verrichtende Teil. Die Leuchter sind die sichtbaren Gemeinden in total. Darum ist auch gesagt, daß er jene in den Händen hält, was von diesen nicht betont ist. Dann ist ein besonderer „Altzopf" der Leiterdienst. Man ist noch ganz verfangen in der alten Weise, einen an der Spitze zu haben, während die neutestamentlichen Gemeinderahmen diesen einen gar nicht haben. Leitergaben kann jedes Glied der Gemeinde haben, und welches sich hervortut damit, wird damit auch äußerlich vertraut. Wie oft hat der „Leiter" den „Seelsorger" verdorben oder ihm die Arbeit erschwert. Jede Charitagsgabe ist für sich tüchtig, man sollte nur mal feine Unterscheidung üben in den einzelnen Charismata nach 1. Kor. 12 und Eph. 4."

So weit die Erklärung von drei bedeutenden Gottesmännern, die sich direkt widersprechen. Weil Gottes Wort von seinen Kindern verlangt, alles zu prüfen, so möchte ich die werten Leser ersuchen, mit der Bibel in der Hand obiges zu prüfen. Die lieben Brüder haben die Erklärungen gemäß der Erkenntnis geschrieben, die sie von einer idealen Gemeindeorganisation haben. Die Aeltestenfrage, so heißt es, stecke bei uns überhaupt in den Schuhen der Tradition aus Mittelalter und Vorzeit. und der Leiterdienst wird ein „Altzopf" genannt. Das Ideal ist ein Aeltestenrat von mehreren, wenigstens vier Personen. Denn so ein Versuch wurde vor etlichen Jahren in Südrußland von einer Mennonitengemeinde gemacht, wo vier Brüder als Aelteste ordiniert wurden. Fragen wir nun, ob sechs mehr evangelisch und zweckentsprechend ist, so müssen wir in die Welt- und Kirchengeschichte, ins Wort Gottes und ins praktische Leben hineinschauen. Die Weltgeschichte berichtet uns, daß sich die römischen Triumvirate nicht lange hielten, und daß Ruhe und Ordnung erst dann im Lande herrschten, wenn die zwei „Gleichen" von dem einen, dem dritten oder ersten verdrängt worden waren. In der Kirchengeschichte lesen wir, daß von den Aeltesten einer Gemeinde — dazu gehörten alle in Epheser 4, 11 und 1. Kor. 11, 28 genannten — einer als Oberaufseher ausgewählt und vorzugsweise Bischof genannt wurde, welchem die übrigen Aeltesten (Presbyter) und Diakonen untergeordnet waren. Viel wichtiger aber und für unsere Gemeinden ausschlaggebend ist, was Gottes Wort diesbezüglich sagt. Jesus lehrte seine Jünger: „Einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder." Aus Apg. 20, 17. 28 und Phil. 1, 1 ist klar zu sehen, daß in der damaligen Zeit mehrere Aeltesten in den einer von ihnen die Leitung hatte. Gemeinden im Dienste standen, daß Apostelkonzils in Apg. 15 aufmerksam verfolgen und noch die Schriftstellen Apg. 21, 18 und Gal. 2, 9 herzuziehen, so leuchtet klar heraus, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, die Leitung in der Gemeinde hatte. Dieses bestätigt auch die Kirchengeschichte und nennt ihn den ersten Bischof der Gemeinde zu Jerusalem. Der dritte Johannesbrief zeigt uns deutlich, daß in der dort erwähnten Gemeinde ein ehrgeiziger Oberhirte, Diotrephes, das Regiment führte und daß die Apostel diesen ab- und den Demetrius einsetzen wollte. Und die Sendschreiben in der Offenbarung Johannes erwähnen alle nur immer einen Engel, Vorsteher. Die Erklärungen in der Rundschau und in der View sind, gelinde gesagt, nicht nur falsch, sondern schriftwidrig. Schon der Umstand sagt uns, daß solche Annahme falsch ist, weil in den Gemeinden zu Sardes und Laodicea kein „botenfähiger Teil", kein „Geistträger" mehr war. Die Gemeinden werden alt, tot, lau und ausspeiungswürdig bezeichnet. In Sardes waren noch etliche, die da bezeichnet werden mit „das sterben will", in Laodicea war kein Geistträger mehr. Gottes Wort sagt: „Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben gemäß." Das wird von dem ersten und letzten Ausleger nicht beachtet. Wie kann „Engel" der verantwortliche, botenfähige, ideale Teil der Gemeinde sein? Jeremia sagt Kap. 31, 29: „Zur selbigen Zeit wird man nicht mehr sagen: Die Väter haben Herlinge gegessen und der Kinder Zähne sind stumpf geworden, sondern ein jeglicher wird um seiner Missetat willen sterben." 2. Kor. 5, 10: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse." Die Bibel lehrt nicht, daß die Guten werden für die Bösen verantwortlich sein, sondern ein jeder für sich. Dieses schließt jedoch nicht aus, daß wir nicht auch einer für den andern werden verantwortlich sein, aber nicht in erster Linie das Mitglied für den Prediger, sondern umgekehrt. So spricht auch der Herr zu Hesekiel, Kap. 33, 7. 8: „Und du Menschenkind, ich habe dich zu einem Wächter gesetzt über das Haus Israel, wenn du etwas aus meinem Munde hörest, daß du sie von meinetwegen warnen sollst, — so will wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern." In Kap. 9, wo das Gericht über Jerusalem vollzogen wird, werden vorher alle Leute, die da seufzen und jammern über alle Greuel, so drinnen geschehen, mit einem Zeichen an der Stirn gezeichnet, um derer im Gerichte keinen anzurühren (Verse 4, 6). Ueber alle andern aber hieß es: „Schlaget drein; eure Augen sollen nicht schonen. Fanget aber an an meinem Heiligtum!" Das meint bei dem Vorstande. Ebr. 13, 17 lesen wir von den Lehrern, „als die da Rechenschaft dafür geben sollen." Hören wir noch, was die Bibel über den Ausdruck „Engel" sagt, denn sie ist bekanntlich ihr eigener Kommentar. Maleachi 2, 7: „Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Haggai 1, 13: „Da sprach Haggai, der Engel des Herrn", usw. Matth. 11, 10: „Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor mir her", usw.

Sowie die Gütergemeinschaft zur Zeit der ersten christlichen Gemeinden praktisch schwer durchführbar war, und allmählich die Armenunterstützung in allen Gemeinden eingeführt wurde, dem ähnlich wurde auch mit der Zeit die oberste Leitung unter den Gemeindevorstehern einer Person übertragen. Theorie und Praxis sind zwei verschiedene Dinge. Und auch der oben erwähnte Versuch, wo in einer Gemeinde vier Aelteste eingesetzt wurden, endete mit einem Fiasko. Einer dieser vier Aeltesten schreibt mir aus Canada: „Nach etlichen Jahren zog Br... nach ... und etwas später Br.... nach ..., so daß jetzt dort noch Br... geblieben ist. Diese Brüder sollten dem Range nach gleich sein, aber es wurde doch einer von diesen immer als „Leiter" gewählt, sodaß es doch wenig oder nichts anders war, als es gewesen, nur die Namen waren geändert. Nachdem die oben genannten Brüder weggezogen waren, ist Br... dort noch immer allein als Aeltester und es hat sich nicht wiederholt, daß alle Prediger sollten Aelteste sein, und dort in der Umgebung hat keine Gemeinde es nachgemacht.". Daß die Aeltestenfrage bei uns in den Schuhen der Tradition aus Mittelalter u. Vorzeit steckt, ist nicht verwerflich. Unsere ganze Religion kommt aus der Vorzeit, wenn nur alles mit dem Worte Gottes stimmt, das ist Hauptsache.

Wenn heutzutage jemand einen Brief an eine Gemeinde schreiben will, dann muß er ihn an den Vorsteher derselben Gemeinde adressieren, und der ist verpflichtet, ihn der Gemeinde mitzuteilen. Bitte, alles zu prüfen und das Gute zu behalten.

Gerhard P. Regehr

Des Heilandes Flehen.

Draußen an der Gartenpforte ist ein Klopfen hörbar geworden und eine Stimme bittet:

„Tu' auf, laß mich ein!"
„Wer mag so spät noch draußen sein?
Schweig still Fremdling, ich hab dein nicht acht,
Ob Leid, ob Freude dir begegnen mag.
Mein Thor ist verschlossen, ich öffne nicht!"
Doch der Hilfruf verstummt noch nicht.
„Sieh meine Füße so blutigrot,
Tu auf, erbarme dich meiner Not!"
„Und ob du gewandert auf dornigem Pfad,
Zieh' weiter, Fremdling, was geht es mich an?
Ich frag nicht, ob's dir an Nahrung gebricht,
Ob heimatlos dir leuchtet kein Licht
Mein Thor ist verschlossen, ich öffne nicht."
Mit unermüdlicher Geduld fleht der Fremdling weiter:
„Fragst du nicht darnach, o öffne mir!
Heut steh' ich flehend an deiner Tür.
Tu auf, daß nicht der Tag erscheint,
Da deine Seele verzweifelt weint
Und Gnade heischt von meinem Thron,
Da harten Herzen wird harter Lohn!"
„Ich, ja dich bitten, Fremdling, nie!
Ich hab gar satt, was fehlt mir hie,
Und schweigst du nicht endlich,
Und gehst du nicht bald,
Von meiner Schwelle dich treibt Gewalt!"
Und Stund um Stund die lange Nacht:
„Tu auf die Tür!"
Ich hab mit offenen Augen gewacht:
„O, öffne mir!"
Die Tränen erstickten der Stimme Macht:
„Laß mich ein zu dir!"
Der Nachtwind weht, der Regen fällt.
„Sieh' meine Füße so blutigrot!
Mein Antlitz sich vor Schmerz verzog!
In durchbohrten Händen halt ich dein Heil,
Aus Liebe zu dir mein Herze bricht.
Tu auf die Tür, verstoß mich nicht!"
Und wie das Frührot gezogen kommt,
Die flehende Stimme seufzend verstummt.
Von ferne verhalt ein leiser Tritt
Als zaudre des Wanderers müder Schritt.
Und sieh', zwischen leuchtenden Blumenbeet'
Blutspuren, da seine Füße getreten.
Und an der Tür, o Schande und Qual —
Der Finger blutrotes Mal.

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht." Matth. 25, 42 — 43.

Eingesandt von einer Leserin.

Korrespondenzen

Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?

So fragte einst der Herr Jesus seine Jünger in der Wüste, da kein Brot daselbst zu kaufen war. Ratlos stand die Jüngerschar vor dieser Frage. Die Rechnung des Philippus brachte keine Hilfe. Der Befehl Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen", richtete die Aufmerksamkeit der Jünger von der fehlenden Summe auf den vorhandenen Vorrat an Brot und Fisch. Auch wir Einwanderer, die wir aus Rußland kamen und hier in Canada eine Heimat gefunden haben, wurden in ernster Weise vor die obige Frage gestellt. Ein Rundschreiben von Aelt. David Töws brachte sie uns. Wir lasen den Brief allein für uns, in der Familie, im Kreise der Freunde und zuletzt auf der Versammlung der Distriktmänner der westlichen Reserve in Winkler. Prediger Jakob Siemens zog einige Männer aus den Eingewanderten zu Rate, was unser nächster Schritt sein müsse. Sehr lebendig war die Ueberzeugung, daß wir die erste Hilfe nicht von anderswo erwarten sollen, sondern selbst Hand ans Werk legen müssen. Man entschloß sich eine Versammlung der Distriktmänner anzuberaumen; am 16. Februar traten diese in der Bibelschule zu Winkler zusammen. Alle Vertreter der Distrikte waren mit dem Bewußtsein gekommen, daß wir helfen müssen. Nach einer brüderlichen Beleuchtung der Sachlage in Rußland und unserer wirtschaftlichen Lage hier in Canada, einigte man sich dahin, daß die Eingewanderten, die in der Westreserve Manitobas wohnen, sich mit einem Dollar aufs Familienglied besteuere, ausgenommen die Familien, die selbst bei entsprechender Sparsamkeit es nicht im Stande sind zu tun. Die Geldsammlung soll sofort in Angriff genommen werden und spätestens bis zum 1. April d. J. abgeschlossen werden. Weil Aelt. David Töws den Spendern das Recht einräumt, Listen von Hungerleidenden einzusenden, suchte die Versammlung die Herstellung dieser Liste durch die Distriktmänner zu regeln. Jede Liste soll von dem Ortskomitee oder von den Distriktsmännern auf Grund persönlicher Kenntnis der Leidenden oder auf Grund von Zeugen, welche die bedürftigen Personen kennen, oder laut entsprechender Briefe bestättigt werden und Aelt. D. Töws zugesandt werden.

Es war ein wichtiger Moment, als die Armen sich entschlossen, den Armen zu helfen. Wir wissen aber, daß wir mit diesem Beschluß mit der Praxis der Urkirche im Einklang sind. Als nach Apg. 2, 27 — 30 der Prophet Agabus eine Teurung über den ganzen Kreis der Erde weissagte, beschloß jeder Jünger, nachdem er vermochte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohnten. Sie wußten ganz sicher, daß die Teurung auch zu ihnen kommen sollte; da trafen sie Vorkehrungen für diese teure Zeit, indem sie den Aermeren halfen. Das ist sicherer Selbstschutz. Denn es steht geschrieben in Psalm 41, 12: „Wohl dem, der sich der Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn bewahren und beim Leben erhalten und es ihm wohl gehen lassen auf Erden, und wird ihn nicht geben in seiner Feinde Willen." Wie gut wäre es doch, wenn alle Eingewanderten in Canada sich entschlössen, diesen Weg der Selbstbesteuerung zu gehen, um die schwere Last unserer Brüder in Rußland tragen zu helfen. Die Augen unserer Brüder in Rußland sind auf uns gerichtet. Man erwartet von uns Hilfe. Die Augen der Brüder in Canada sind auch auf uns gerichtet. Man erwartet es von uns, daß wir in Dankbarkeit den Notleidenden in Rußland helfen. Nun gibt es in den Kreisen der Einwanderer solche Brüder, die weder in Rußland noch hier in Canada in irgend einer Weise Unterstützung genossen habe. Ich denke, diese Glücklichen werden besonders gerne aus Dankbarkeit helfen, da ihre Hand nie unter des Nächsten Hand als empfangende Hand war; da sie nie das schwere Gefühl der Abhängigkeit in der Brotfrage hatten. Wer von uns jetzt in der Lage ist, daß er in diesem edlen Hilfswerke nichts zu tun vermag, der tue, wie einst der russische Schriftsteller Turgenew handelte. Er wurde an einem bitterkalten Tage auf einer Straße in Petersburg von einem zerlumpten Greis um ein Almosen gebeten. Er wollte ihm auch etwas geben; doch er bemerkte, daß er kein Geld bei sich trage. Da schüttelte er dem Bettler mit einem freundlich teilnehmenden Blick die Hand. „Das genügt auch", sagte dieser mit herzlicher Freude darauf. Die Art und Weise, diese Herzlichkeit zu offenbaren, bleibt ja jedem überlassen. Von einem Manne wurde gesagt, er verstehe seine Gabe angenehm zu machen. Möchte das auch von uns in diesem Moment gesagt werden!

Im Auftrage der Versammlung
A. H. Unruh.

Winkler, Man., den 16. Febr. 1929.

* * *

Der Herr spricht durch Träume.

Eine mich sehr nahestehende Person erzählte ihre persönliche Erfahrung im folgenden Sinne:

„Vor etlichen Jahren wurde ich durch den Geist Gottes erweckt und somit, nach meiner Meinung, bekehrt. Die Freudigkeit, welche dann als Begleiterscheinung in ein beglücktes Menschenherz Einkehr hält, fehlte mir. Du wirst dieses und jenes in der Gemeinschaft der Gläubigen immer mitmachen und dann wird das Fehlende, was ich an den vielen Glücklichen sehe, endlich einmal auch bei mir einkehren. Eine leere Hoffnung, wenn ich jetzt zurück denke, aber wie könnte es auch anders sein. Das Haus war nicht auf den Fels gebaut.

Die Zeit verging, aber mein Herz blieb unruhig und der erwünschte Friede kam nicht in's Herz hinein. Zwei mal schon hatte mir so etwas Auffallendes geträumt. Wie, wenn es sich in den Träumen um meine Seligkeit handelte. Das Ende derselben sagte mir immer, du gehst verloren, deine Sünden sind nicht getilgt durch Christi Blut. Nach solchen traumreichen Nächten hatte ich mit schweren Gedanken zu tun, doch es fehlte mir zur Umkehr die Ueberwindungskraft, damit ich mit dem lieben Gott alles auf's reine bringen könnte. Später wurde mein Herz immer unruhiger und die Gewißheit über meinen verlorenen Zustand immer deutlicher. Hin und wieder nahm ich die Bibel zur Hand, doch leider fehlte mir der gute Heilige Geist, welcher das Verständnis für die H. Schrift gibt.

Eines Abends nehme ich wieder die Bibel zur Hand und lese den 143 Psalm. Ja, sage ich zu mir selber, das ist meine Herzenssprache. Dennoch geschah bei mir im Herzen nichts, daß mich aus dem verdorbenen Zustand befreite. Es fehlte mir die Bußfertigkeit über mein verfehltes Leben, zur völligen Uebergabe an den Herrn. Gott sei gepriesen im Sohne. Sein Arm wird nicht müde, Er zog und zog. Da, plötzlich, in einer Nacht kam die entscheidende Stunde für mich. So deutlich wie damals hatte der treue Heiland mir meinen Untergang noch niemals gezeigt. (Doch Er will nicht den Tod des Sünders, darum der Mahnungen so viele.)

Ich hörte ein furchtbares Schreien vieler Menschen und sah zu meinem Schrecken das Wanken unseres Hauses. Der Herr ist mit seinem Gericht hereingebrochen und ich gehe verloren, durchzuckt es mich, wie ein Blitz. Im letzten Moment, als das Haus zusammen fällt, umklammere ich meine Schwester, die auch bei mir war u. indem wir beide da stehen in unserer Todesnot, öffnet sich ein Abgrund und wir stürzen in denselben hinein. — Verloren.

Sofort erwachte ich. Das eben Geträumte hatte mich furchtbar erschüttert. Dieses hat mir der liebe Heiland in dieser Nacht gezeigt, um mich zu retten und kehre ich nicht gleich vom Weg des Verderbens um und flehe den Herrn um Erbarmung an, so bin ich verloren, sagte mir eine Stimme. Ich rief den Herrn in meiner Seelennot an, wie Jona es vor vielen Jahren tat und der Herr, was meinst du wohl. lies mich lange warten? Mit nichten. Diesen Zustand in meinem Herzen war für Ihm passend eine Reinigung nach seinem Wunsch zu vollziehen, um dann gleich Wohnung bei mir zu machen. Der schickte mir Hilfe in Menschengestalt, mit welchem ich das Wort Gottes zur Hand nehmen und trostreiche Worte uns lasen. Die Freudigkeit, welche früher fehlte, wurde mir zu teil. Das unruhige Herz wurde ruhig und der Friede Gottes hielt seinen Einzug. Oh, wie glücklich ist doch ein gerettetes Menschenkind, wenn es erst ein Gotteskind geworden ist. „Gerettet sein, bringt Retterfinn und so geht's mir auch."

Diese Zeilen möchte ich der Rundschau mitgeben, damit den Seelen, welche bis dahin den Frieden im Herzen noch nicht gefunden haben, hiermit kund getan sei, daß es dem treuen Hirten sehr um jeden einzelnen Menschen zu tun ist. Es bewahrheitet sich hiermit Luk. 9, 56.

J. J. Töws.

* * *

Laird, Sask., den 14. Februar 1929

In den christlichen Lebensregeln Röm. 12 heißt es nicht von ungefähr: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Denn gar oft findet der Christ auf seinem Lebensweg Gelegenheit, dieser Aufforderung nachzukommen. Wie rasch das Leid der Freude folgt, oder die Freude nach dem Leide, wird uns fast täglich vor Augen geführt. Oft hört man sagen, und auch mir scheint es so: „Die Zeit eilt immer rascher dahin", und so folgen sich oft die Ereignisse im täglichen Leben auch schneller, ja zuweilen fast überstürzend. Man findet gernicht mehr Gelegenheit, Betrachtungen darüber anzustellen. Wie das Leben so einförmig ist, daß dem „immer Einerlei" so selten eine Abwechslung folgt, wie ich mich erinnere, daß in den jüngeren Jahren öfter solche Gedanken kamen. Den 12. Febr. waren wir zu Rev. D. Epp, Laird eingeladen an seiner Freude teilzunehmen. Denn wie so oft Gottes Wege wunderbar sind, so hatte er auch hier in seiner Freundlichkeit, auf wunderbarer Weise Br. Epp in seinen vorgerückten Jahren eine Lebensgefährtin finden lassen, die bereit ist, Freude und Leid mit ihm zu teilen. Die Trauung, die Rev. D. Epp und Witwe Giesbrecht für's Leben verband, wurde von Rev. D. Töws in der Lairder Kirche vollzogen. Frau Giesbrecht kam vor etlichen Jahren von Rußland, sie kam mit den Kindern, an denen sie in ihrer ersten Ehe Mutterstelle vertrat. Daß es ihnen beiden, nach den mancherlei Trübsalsstunden, die ihnen nicht erspart geblieben sind, um den Abend noch recht licht werde, war für das neu vermählte Paar wohl der Wunsch eines jeden der vielen Gäste, die dem Feste beiwohnten. Nach der Trauung wurden alle eingeladen, an dem Mahle, das im Kellerraume der Kirche serviert wurde, teilzunehmen.

Ich will aber noch den Lesern der Rundschau von einem andern Falle berichten, wo es hieß: „Weinet mit den Weinenden." Den 26. Januar wurde von der Lairder Kirche aus eine Frau Peter Wiebe zu Grabe getragen. Wieben kamen erst vor einigen Jahren aus der alten Heimat herüber. Gewiß hatten sie die Hoffnung, durch Arbeit und Fleiß sich hier ein Heim zu schaffen. Sie wohnten in der Nähe von Rosthern. Es war am 22. Januar, da klagte Frau Wiebe über Kopfschmerzen, legte sich vormittags nieder, stand aber über Mittag noch auf, doch Uhr 3 starb sie schon. Wie schon gesagt, war das Begräbnis in Laird. Als ich die Leiche vor mir im Sarge sah, erst 27 Jahre alt, ihr Gatte mit ihrem einzigen Kinde von 6 Jahren daneben, da kamen mir die Worte in den Sinn: „Siehe, um Trost war mir sehr bange." Wie zerreißt der Tod so unbarmherzig die Bande, wie macht er im Nu die Pläne und Hoffnungen

des Menschen zu Schanden.

Hoffnung, Hoffnung, Dämmerlicht in Nächten,
O wie schwandest du so rasch dahin,
Soll als Fremdling ich allein nun weiter wandern,
Da mein Stern so bald in Nacht versinkt?

Mir ist die Familie Wiebe ganz fremd, aber innige Teilnahme bewegt mein Herz, und oft muß ich noch daran denken: Die junge Mutter im Sarge, der Gatte mit seinem Sohne daneben, wie Trostlos, und dazu im fremden Lande. Ueber solche Tiefen kann der liebende Vater nur allein helfen. Er, der Balsam für alle Wunden hat, wolle auch hier tröstend nahe sein.

Vom 12. auf den 13. d. M. starb auch Frau Gerh. Rempel in Laird, sie ist die Mutter von 2 meiner Schwiegersöhne. Schon Jahre lang war sie leidend, und die letzten Monate ganz hilflos, das Gedächtnis schwand mehr und mehr, und ihr Sehnen war schon längst, erlöst zu sein von allem Schmerze und Erdenleid. Nun ist ihr Wunsch erfüllt, und die Familie gönnt der lieben Mutter gewiß die Ruhe nach der langen, zuletzt so mühevollen Pilgerreise durch dieses Erdental. Sie war in ihren gesunden Jahren ihren Kindern eine sorgende Mutter und unvergeßlich wird sie bei ihnen im liebenden Andenken bleiben. Sonnabend, den 16. soll das Begräbnis in der Kirche stattfinden, von wo dann die irdische Hülle auf dem nahen Friedhof in die Gruft gesenkt wird.

Der alte Br. P. Epp in Laird war vor 3 Wochen auch einige Tage schwer krank, so daß es so schien, als ob sein Herzenswunsch ihm erfüllt solle werden, doch seine Erlösungsstunde war noch nicht da. Es wurde wieder besser, und sein Befinden ist nun wieder so, wie es vor dem Anfall war.

Die große Kälte hat nachgelassen, heute zeigte das Gradglas sogar nur 5 Gr. nach R.

Eben als ich meinen Bericht schließen wollte, wurde mir per Phone mitgeteilt, das die alte Tante Isaak Neufeld, Waldheim, auch gestorben ist. In den letzten Monaten hat der Tod in unserer Umgegend reichlich seine Ernte gehalten. Von der Flu hört man gegenwärtig weniger.

Noch einen Gruß an liebe Freunde fern und nah sendet mit diesen Zeilen Frau Peter Regier.

* * *

Protokoll
der Beratung der Saskatchewaner Immigranten am 14. Dezember 1928 in Herbert, Sask.

Zum Vorsitzenden wird Daniel Löwen, zum Sekretär C. C. Peters gewählt.

J. J. Dyck erklärt, daß er die Gelegenheit ergriffen habe, um die zugereisten Delegaten zusammenzurufen und festzustellen, ob eine Versammlung von Vertretern der Immigranten aus Saskatchewan erforderlich, und wenn ja, wann und wo solche Versammlung einzuberufen wäre.

D. Löwen führt aus, daß manche wirtschaftliche Frage brennend geworden ist. Eine Beratung ist nicht nur erwünscht, sondern notwendig. Einige Delegaten weisen darauf hin, daß eine gemischte Farmerei in Saskatchewan notwendig geworden ist, weil in den meisten Fällen die halbe Ernte nicht ausreicht, um die nötigen Ausgaben auf der Farm und im Haushalte zu bestreiten.

Es wird nach einigen Debatten der konkrete Vorschlag gemacht, im Juli eine Versammlung der Immigranten von Saskatchewan einzuberufen. Der Vorschlag wird abgestimmt und einstimmig angenommen. Was den Ort der Versammlung anbetrifft, so wird der Vertreter des Z. M. J. K. für Saskatchewan gebeten, mit Dundern in Verbindung zu treten zwecks Einberufung der Versammlung nach Dundurn. Falls Dundurn nicht zusagen kann, so wird Scheldon in Aussicht genommen. Die endgültige Einladung zur Versammlung mit Angabe des Datums hat vom Vertreter durch den „Boten" zu geschehen.

Weiter wird bestimmt, daß das Material zu dieser Versammlung zu sammeln und an den Provinzialvertreter des Z. M. J. K. einzusenden ist. Es ist unter diesem Beschluß zu verstehen, daß Gruppen oder einzelne Farmer, die über gewisse Resultate in Milchwirtschaft und Geflügelzucht verfügen, darüber berichten. Auch wäre es höchst erwünscht, Daten und Angaben über vorhandenes registriertes Saatgut und Zuchtvieh einzuschicken, ebenso Vorschläge und Projekte, über die auf der bevorstehenden Versammlung zu beraten wäre. Die Adresse des Vertreters des Z. M. J. K., wohin alle diesbezüglichen Korrespondenzen zu richten sind, ist: J. J. Dyck, Hawarden, Sask., Box 129.

Daniel Löwen, Vorsitzender.
C. Peters, Sekretär.
Laut Bitte aus Bote.

* * *

Altona, Man., den 16. Febr. 1929.

Wir haben in diesem Jahre bis dahin einen regelrechten Manitoba-Winter gehabt. Obzwar der Februar des Tages zur Abwechselung einen freundlichen Blick erzeigte, so wurde es des Abends doch wieder ernst. Schnee haben wir so viel, daß die Kraftwagen in Ruhe bleiben; ausgenommen solche, die dazu eingerichtet sind, die Schlittbahn zu benutzen. Wir haben hier im Dorfe Neu-Bergthal eben solchen Kraftwagen, P. J. Gerdebrandt eignet diese Maschine. Er hat sie Teilweise selbst fabriziert. Nun, wie immer es sein mag. Da mein „zur Stadt kommen" auch nur auf Mitschliche abgesehen ist, so habe ich auch schon dürfen so eine Fahrt mitmachen. Ich denke, es ist sehr gut, wenn alles in Ordnung bleibt, oder das Ausweichen bei Gräben und tiefem Schnee nicht wäre. Da machten wir unlängst beim Ausweichen eine nette Erfahrung. Der Wagen mußte dem tiefen losen Schnee nachgeben und fiel um. Es wurde niemand verletzt, noch ein empfindlicher Schaden an der Maschine angerichtet. Als wir frei waren, hoben wir die Sidan auf und fuhren weiter. Auch ohne Sidan bemerkt man, daß das Behagen in den bebauten Schlitten, bei solchem Winter recht hoch geschätzt wird. Es ist zum Teil auch für die Pferde ein Vorteil. Denn der Kälte halber hat man in dem bebauten Schlitten mehr Geduld und die Tiere werden nicht so nachgetrieben.

Im Ende Januar fuhr Dietrich Berg, Rosenfeld, nach Draton, Minn., um Frau Berg einer Operation (Bruchleiden) halber zu übergeben. Am 2. Febr. fuhr auch H. P. Kehler, Altona, dort hin, um sein Leiden dort untersuchen zu lassen. Die Aerzte geben vor, dem Leiden auf der Spur zu sein. Doch diesem Leiden ein Ende zu machen, mußten alle Zähne ausgerissen werden, welches ergab, daß die Schmerzen im Rücken sogleich wichen. Beide Patienten sind schon daheim. Frau Bergs Operation, so viel ich weiß, ist gut ausgefallen. H. P. K. muß noch drei Wochen wieder erscheinen, bis jetzt war noch nichts festzustellen. Der Vater scheint der trotzenden Kälte, noch leidlich munter, nur das Husten macht zu Weilen den Atemzug recht beschwerlich.

Gestern wurde Heinrich Klippenstein, Altona, etwa 79 Jahre alt, zur Grabesruhe gebettet. Von seinem Leiden kann ich nichts genaues berichten, wie mir berichtet wurde, hat Lehmung sich seinem Lebensabend zugesellt.

Leiden sind ja überall, leider werden sie von der beschäftigten Zeit verdrängt, so daß der gesunde Mensch nicht Zeit findet, für solche Berichte oder Besuche.

A. C. D., Mountain Lake. Ich habe beim Nachbar einen langen Brief gelesen. Danke für die Aufmunterung. Alle Geschwister und Freunde grüßend mit Luk. 13, 24:
P. P. Kehler.

* * *

Aberdeen, Sask., den 12. Febr. 1929

Als ich vor einigen Tagen meine mennonitischen Zeitschriften, wie: „Bundes Bote", „Rundschau" und „Herold" erhielt, fand ich auch noch eine andere Zeitschrift als Probenummer in meiner Post. Wie ich dann auch in letztere etwas hineinblicke, um zu sehen, welch eine Luft darinnen wehe; dann die menn. Zeitschriften zur Hand nahm, da merkte ich doch einen gewaltigen Unterschied. Ein deutsches Sprichwort sagt: „Sage mir, mit wem du umgehst, so werde ich dir sagen, wer du bist", findet im Leben der einzelnen Menschen immer wieder seine Bestätigung, aber gerade so richtig könnte man wohl sagen: „Sage mir, was du liest, und ich werde dir sagen, wer du bist."

Es berührt einen Christen oft schmerzlich, wenn in manchen unserer mennonitischen Heime, Zeitschriften, wie die oben erwähnte, gelesen werden, wenn man auch wohl zugeben muß, daß auch in unseren Zeitschriften oft manches zu Tage tritt, was nicht den Geist Christi offenbart, so muß man doch sagen, ja man darf Gott sei Dank sagen, daß die Tendenz der Herausgeber eine andere und bessere ist, als man sie in den weltlichen Zeitschriften leider nur zu oft findet. Darum sollte man wohl darauf achten, welche Literatur besonders auch unserer Jugend geboten wird. Damit möchte ich aber keineswegs sagen, das man keine andere als mennonitische Zeitschriften halten soll. Schreiber dieses hält schon seit einer Reihe von Jahren die Abendschule, ein illustriertes Familienblatt, das man wohl mit gutem Gewissen einem jeden christlichen Heim empfehlen darf. Obwohl ich sehr weit davon entfernt bin, zu glauben, das nur in unserer Gemeinschaft wahres inneres Geistesleben zu finden ist, so bin ich doch meinem Gott dankbar, das ich Mennonit bin, weil ich glaube, daß die mennonitische Glaubensgrundsätze mit der Lehre unsers Heilandes übereinstimmen. Und doch, weil ich meine Gemeinschaft liebe, sieht man auch so oft manches, was gegen das Gebot der Liebe verstößt. Und da kann man wohl vor allem, das leidige Richten erwähnen, in dem man Nebensachen als Hauptsachen hinstellt, wie Br. A. Kröker es in Num. 6 der „Rundschau" richtig betont.

Br. C. H. Friesen erwähnt im Herold vom 7. Februar in No. 6, daß die ganze Christenheit sich in zwei große Lager gespalten hat; und das man als Christ zu einer oder der andern Richtung Stellung nehmen muß. Diese beiden Richtungen nennt man Modernisten und Fundamentalisten. Ich stimme dieser Ansicht voll und ganz bei, glaube auch, daß ein jeder denkende Neutralität üben darf. Und ich persönlich behaupte, auf den Fundamental Lehren zu stehen, indem ich an die ganze Heilige Schrift als Gottes geoffenbartes Wort glaube, aber und dennoch, sieht man auch im Lager der Fundamentalisten manches, was nicht mit der Lehre unsers Heilandes übereinstimmt und das ist der Mangel an Liebe. In Ev. Joh. 13, 34. 35 lesen wir, was Jesus darüber sagt. Wo diese Liebe herrscht, da fallen die Schranken hinweg. Da strebt man nach der Einigkeit aller wahren Gotteskinder. Und wo diese Liebe nicht herrscht, da mag man glauben, das man Fundamentalist ist, aber man ist es nicht, denn man beachtet nicht das Gebot unsers Heilandes.

Grüßend J. Töws.

* * *

Mountain Lake, Minn., den 13. Febr.

Von hier wäre zu berichten, daß wir noch viel Schnee haben, die anhaltende Kälte hat jedoch etwas nachgelassen. Doch friert es bis 12 Gr. Reaumur Gradmesser.

Morgen, den 14. Februar findet eine Hochzeit statt. Die Glücklichen sind Albert T. Schultz und Frl. Anna Peters, Tochter von Heinrich K. Peters. Der Bräutigam ist der Sohn von Js. D. Schultzen.

Heute war Begräbnis, die alte Tante, Witwe Heinrich Schröder (geb. Regehr) starb Samstag im Alter von 73 Jahren, 8 Monaten u. etlichen Tagen. Ihr Gatte ging ihr etwa über ein Jahr zurück, durch den Tod voran in die Ewigkeit. Es trifft sich oft, daß ein altes Paar Leute kurz nach einander sterben. Es über-

(Fortsetzung auf Seite 7)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Einladung

zu einer Zusammenkunft der Prediger der mennonitischen Gemeinden (Neueingewanderter) in Manitoba, in der Zionskirche in Winnipeg am 6. und 7. März 1929.

Das Programm für die Tage:

Mittwoch vormittag: a. Eröffnung und Leitung der Versammlung von Aelt. J. P. Klassen, Winnipeg.

b. Referat: „Sünden bekennen", von Pr. G. A. Peters, Winnipeg, u.

c. Besprechung des Referats;

d. Schlußwort von Pr. B. Ewert;

nachmittag: a. Einleitung der Nachmittagsversammlung von Aelt. J. Bückert;

b. freie Unterhaltung über Wortverkündigung, die Gemeinde und ihre Diener;

abends zwei Predigten gehalten von Pred. P. Enns, St. Elisabeth und Pred. D. Koop, Niverville.

Donnerstag: Morgenandacht, geleitet von Aelt. Fr. Enns, Lena.

Beratung eingelaufener Fragen.

Schlußwort von Pred. G. Giesbrecht, Balmoral.

Das Programmkomitee:

A. Harder; D. Koop.

* * *

Ein Dankeschön!

Noch einmal möchten mein Mann und ich uns bei unseren Yarrow Freunden für die uns erwiesene Freundlichkeit bedanken.

Nichts schöneres könnte man sich denken, als im Sonnenuntergang des Lebens die letzten Abendstunden in dem lieblichen Tale, in der Mitte von freundlichgesinnten Menschen zu verleben. Mit Gruß:

Helene Hiebert.

834 Wolseley Ave., Winnipeg, Man.

(Obiger Brief ist von Frau Dr. Gerhard Hiebert, Winnipeg. Dr. Hiebert ist wieder zu Hause und voll in Arbeit, Hilfe zu geben den vielen Kranken. Ed.)

* * *

Liederbücher gesucht.

Seit längerer Zeit ist mir ein Liederbuch in Ziffern abhanden gekommen, enthaltend einen Jahrgang Sängerfreund, 1. und 2. Teil Liederperlen mit hinten beigefügten laufenden No. von 1—272. Sollte jemand dieses Buch gefunden haben, oder auf irgend eine Weise dazu gekommen sein, bitte ich freundlichst, es mir zu melden oder mir zuzusenden, es ist mir unentbehrlich.

Außerdem fehlen uns etliche Liederbücher in schwarzen ringmappen, enthaltend kopierte Lieder, die eigentum des hiesigen Gemeindechors sind, wir würden für Rückerstattung solcher Bücher recht dankbar sein.

Wir haben mehrere Sänger, die gerne Liederperlen aus Rußland, herausgegeben von „Raduga",kaufen möchten. Sollte jemand etliche, noch in gutem Zustande, verkaufen wollen, so bitte mir zu melden, welche Teile und den Preis.

Leiter des Südendchores

Abr. A. De Fehr.

Meine Adresse ist anstatt 69 Lilly Str., R.R. 4, Winnipeg, Man.

* * *

Offener Brief an Herrn A. Große, Hamburg, Deutschland.

Ihr Bericht in der Rundschau: „Ein Besuch bei Freund Martens", hat mich und wohl auch viele andere Leser sehr interessiert. Nun geht es mir ebenso wie Herrn Schultz: ich muß zu Freund Martens und ich möchte Sie nun freundlichst bitten, durch die Rundschau die Adresse von Freund Martens anzugeben.

A. A. Enns.

Box 69, Blumenhof, Sask.

* * *

Ninette Sanatorium, Man.

Möchte allen, die es interessiert, mitteilen, daß ich mich gegenwärtig im Sanatorium für Lungenkranke zu Ninette, Man. befinde. Auf etliche Monate, wie die Aerzte mir sagten. Meine Familie befindet sich noch immer auf Croll, Man.

Da es mir recht einsam wird, so wäre ich für ein paar Zeilen, besonders von Freundeshand, sehr dankbar.

Pet. J. Reimer.

Fr. Neu-Samara.

Wer könnte uns die gegenwärtige Adresse von W. Esau angeben. Er ist wohl 1923 oder 1924 eingewandert. War wohl 1 Jahr wohnhaft im Dorfe Neuenburg, bei Winkler. Für eine Antwort wären wir sehr dankbar.

Neufeld und Sawatzky
Box 70, Winkler, Man.

Eine Waise aus Rußland bittet um die Adresse ihrer Tante, Anna Esau. Ihr Mann soll ein gewisser Peters sein. Sie, Frau Esau, stammt aus Fischau, Rußland. Die Waise ist eine Helena Kröker, stammend aus Rückenau, Rußland. Bitte mir solches zu berichten, wenn genannte Tante noch lebt, damit solches nach Rußland berichtet werden kann.

Jakob A. Penner,

R.R. 1., Killarney, Man.

Mein Onkel, Br. D. D. Neufeld, Herbert, liegt schwer krank darnieder an seiner früheren Magenkrankheit. Der Herr helfe, ist unser Wunsch und Gebet.

— Letzte Woche wurde ich so angenehm überrascht, als mein früherer Schulkamerad und Freund, Br. Heinrich Klassen vor mir in der Druckerei stand. Er ist Prediger der Mennoniten Gemeinde. Unsere alte Freundschaft wurde nicht nur erneuert, sondern auch vertieft. Gott befohlen mit Deinen Lieben.

—Etliche Immigranten treffen wieder von Zeit zu Zeit ein. 17 weitere werden in diesen Tagen erwartet. Von Herzen Willkommen.

—Organisierte Hilfsarbeit in Rußland ist von der dortigen Regierung verboten, man muß sich daher darauf beschränken, Hilfsgelder in nicht zu großen Summen an Vertrauensmänner zu schicken, wie wir sie in allen dortigen mennonitischen Ansiedlungen haben. Da ich in dieser Sache jahrelange Erfahrung besitze, schicke man mir solche Hilfsgelder mit der Bezeichnung: Für die Not in Rußland. Man adressiere an J. J. Harms, Hillsboro, Kans., das gibt am wenigsten Trubel.

* * *

Gilroy, Sask.

Folgende Zeilen sind einem Privatbriefe aus Rußland entnommen.

Die Weihnachtstage liegen hinter uns und es ist bis jetzt auch alles ruhig geblieben. Den 27. waren alle Geschwister hier, so Gott will, wird es wohl zum letzt. Mal gewesen sein. Den Paß habe ich eingeleitet. Nachdem man uns zweimal zurückgestellt hat, gibt es Aussicht, zum 15. Januar den Paß zu erhalten. Es gilt aber allem abzusagen, sonst kann man nicht Amerikaner werden. Die Häuser werden so taxiert, daß es schon nicht viel abzusagen gibt. Pro Paß darf man 5 Dollar mitnehmen. Ich war anfangs Dezember 35 Meilen hinter Nikolaijew. Es ist wenig Brot in der ganzen Gegend. Ganze Strecken sind ohne Futter und ohne Brot. Ein Pud Kukurusmehl preist 3 Rubel und Weizenmehl 5 R. Hier am Ort wird an vielen Stellen schon Brot zugeteilt. Die schwerste Zeit kommt erst jetzt nach Weihnachten. Brennstroh ist keins. Ueberall werden die Bäume gefällt. Die Zukunft ist sehr dunkel. Das schwerste ist, daß von Gotteskindern Gotteslästerer werden. Zu diesen zählen auch zwei unserer Zentralschullehrern. So weit der Brief. Gegenwärtig ist hier bis 28 Grad nach R. und mittelmäßig Schnee.

Jacob P. Bergen.

* * *

Perrington, Texas, den 14. Februar

Friede zuvor, und die beste Gesundheit wünsche ich allen!

Wir im Hause sind nicht sehr gesund. In der Gemeinde und Umgebung somehr alles gesund. Das Wetter ist veränderlich, in letzter Zeit mehr kalt, haben auch bei 5 Zoll Schnee. Heute ist es recht schön. Doch jetzt ist der Wind wieder aus dem Osten und dann gibts immer Feuchtigkeit. Es ist hier diesen Winter kälter als gewöhnlich gewesen.

Die Flu hat hier auch die Runde gemacht, doch nicht sehr strenge.

Grüßend John J. Pauls.

* * *

Briefkasten.

Die Adresse des Mädchenheims der Mennonitengemeinde ist 392 Alexander Ave; die des Heims der M. B. Gemeinde 413 Boyd Ave. Beide in Winnipeg.

A. R., Three Hills, Alta. Die Heimatklänge kostet 80c., bezw. 70c. und sind bei uns zu beziehen.

D.C.E., Girvin, Sask. Haben Sie uns kürzlich Lesegeld eingesandt? Wir haben $1.50 ohne Namen erhalten.

Neueste Nachrichten

— 350 Meilen Nord von Winnipeg ist ein großer See von Fliegern untersucht. Er soll 4000 Inseln aufweisen mit einer wundervollen Naturpracht.

— Hauptman Herman Köhl, der Pilot des Bremen, der von Irland nach Canada flog, gedenkt im nächsten Jahr in einem 3-Motor Aeroplan von Berlin nach Amerika zu fliegen. Brennmaterial will er in der Luft beim Flug entgegennehmen.

— In Winnipeg trifft ein Mann seine ihm entfremdete Frau mit einem anderen Manne auf der Straße gehend. Mit zwei Schuß verwundet er diesen Mann sehr schwer. Darauf richtet er den Revolver gegen seine Frau, doch eine Kugel eines Geheimpolizisten streckt ihn tot nieder.

— England plant Wegebauten für die Arbeitslosen.

— Der englische Gesandte in Washington hat die Frage der Flottenverständigung und Reduktion aufgeworfen.

— Die Heilsarmee hat den alten General Booth seines Amtes enthoben und Kommissionär E. Higgins zum Haupte der Weltorganisation gewählt.

— Der italienische Kronprinz hat sich mit Prinzessin Marie von Belgien verlobt.

— Die Prinzen Indiens haben ihre Treue erneut bekannt gegeben, wodurch die Loslösungsgedanken etlicher Heißsporne paralisiert wurden.

— Col. Lindbergh, der Ozeanflieger hat sich mit Anne Morrow, Tochter des amerikanischen Gesandten in Mexico, verlobt. Mexico wünscht sehr dringend, daß die Hochzeit des von ihnen so hoch geschätzten Lindbergh in Mexico City stattfindet. Daß sie dann aber sofort wegfliegen, ist ja selbstverständlich.

— 20 Passagiere wurden bei einer Zugentgleisung in Oesterreich verwundet.

— In China kam der Bürgerkrieg wieder zur Entflammung, die Nationalistenregierung hat den Aufbruch niedergeschlagen.

— Präsident Coolidge hat eine Vorlage für den Bau von 15 Kreuzern unterschrieben.

— Persien und China wollen gleich der Turkei ihr Alphabet ändern. Auch soll das Hebräische darin folgen.

— Auf den mexikanischen Präsidenten wurde ein erfolgloses Attentat verübt.

— Erdstöße wurden in Jugoslavien verspührt.

— König George kann schon mit Hilfe anderer umhergehen.

— Winnipeg hat einen Radium Vorrat für 1700 Jahre.

— In Falconbridge, Ontario, entgleiste ein Zug, wobei 2 getötet wurden. Bei Stollis, Ill. wurden 5 bei einer Zugentgleisung getötet.

— Die Krim liegt unter 15 Fuß tiefem Schnee.

— In Polen wurde ein Lager Zigeuner aufgefunden, in dem alle erfroren waren.

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5)

leben sie vier Töchter, 2 Söhne und ein Bruder John J. Regehr.

Vorigen Donnerstag kamen vier Personen von Berlin, Deutschland an, nämlich die alte Tante, Witwe Marg. Harder ihre Tochter und Sohn Dietr. Harder und Gattin. Die alte Tante Harder ist schon 85 Jahre alt, sie hat zwei Brüder hier wohnhaft.

Rev. A. Peters von Winnipeg, ist seit über eine Woche hier und hält Predigten im M. B. Versammlungshause.

Rev. A. H. Leaman vom Moody Bibel Institut, Chicago wird zu Sonntag hier erwartet. In der Bethel Kirche wird er Erweckungsversammlungen leiten. Er spricht in der Landessprache. Die Jugend hier kann noch Deutsch, doch darf es Zweckentsprechend wirken, wenn die Heilige Schrift in der andern Zunge ernst der Jugend vor die Seele geführt wird. Für uns ist die deutsche Sprache besser als irgend eine andere. Für andere mag die deutsche Sprache nicht so viel bedeuten. Ein Mennonitisches Häuflein in Iowa hat die deutsche Sprache zur Seite gestellt. Nun bedienen die Alten sich noch der deutschen Sprache in der Sonntagsschule.

Wir als Wehrlose glauben an Gott und Seinen Sohn Jesus Christus. Aus allen Nationen werden wir einst Selige im Himmel antreffen, die den seligmachenden Glauben überkommen haben.

Korrespondent.

* * *

Aus Steinbach, Man.

Peter Voth, früher Menrik, ist von St. Anne nach Steinbach gezogen und ist Gesangleiter des M. B. Chores geworden.

Rev. Unruh's Frau, welche wohl an 4 Monate bettlägerig war, fängt wieder an, herum zu wanken.

Frau Abr. Regehr, welche auch etliche Monate arbeitsunfähig war, kann noch nicht viel von Besserung sagen.

Am kommenden Sonntag, den 17. gedenken Rev. H. Siemens u. Famil. ihren Abschied zu feiern um uns dann zu verlassen.

Die Steinbacher M. B. Gemeinde gedenkt Sonntag, den 17. das Heilige Abendmahl zu unterhalten.

In der Bruderthaler Kirche ist neben den üblichen Andachten alle 2. Woche Jugendverein.

Unser Cristliche Männerchor hat sich seit Neujahr reorganisiert und ist nun an etwa 20 Kopf stark.

In Clear Springs starb eine englische Frau (J. P. T. W.) plötzlich an Herzschlag, den 13. d. M. Begräbnis ist für Sonnabend in der Holdem. Kirche angesagt.

Der Februar ist hier doch bedeutend gelinder als sein Vorgänger. Es fiel ziemlich Schnee. Die Autos fahren nur auf den besten Wegen.

Unser Krankenhaus (eigentlich Entbindungsheim) erfreut sich für den Anfang eines recht regen Zuspruchs und dürfte sich unter der fähigen Leitung von Frl. Maria Vogt noch zu einem segenbringenden Unternehmen gestalten.

Witwe Suderman fuhr auf etwa eine Woche nach Winnipeg, wo ihre Tochter Tin im Hospital arbeitet und Sohn Abram wohl diese Zeilen setzen oder drucken wird. G. G. K.

* * *

Montezuma, Kans., den 16. Februar

Werte Rundschauleser. Will mal wieder einen kleinen Bericht aus diesem Winkel für das liebe Blatt einschicken. Die Witterung ist noch meistens rauh und winterich. Der Januar Monat war durchweg strenge und kalt. Auch der Februar Monat hat soweit noch nur wenige schöne Tage gehabt. Doch sind die Wege ziemlich gut und wird auch viel gefahren.

Ich will unsern weit zerstreut wohnenden l. Freunden etwas von dem Ableben unserer lieben Schwiegertochter berichten. Am 29. vorigen Monats wurde unsern Kindern G. W. Giesbrecht ein Söhnlein geboren. Die ersten paar Tage sah es recht gut an. Die Lena war munter und hatte scheinbar auch guten Appetit, was uns recht froh und getrost fühlen machte. Doch um etliche Tage verschwand ihr der Appetit, sie bekam viele Schmerzen und Fieber ging hoch. Es wurden berühmte Aerzte zu Rat gezogen, aber alles vergeblich.

Die liebe Lena mußte am 8. d. M. uns und dieser Welt Abschied geben. Sie hinterläßt ihren in tiefer Trauer versetzten Gatten und 5 kleine Kinder, das älteste davon 6 Jahre. Sie hat ihr Alter auf nahezu 30 Jahre gebracht. Sie war bei klarem Verstande bis zu ihrem Ende, und starb in fester Hoffnung auf ein ewiges, seliges Leben bei Gott und allen Heiligen zu ererben. Als sie schon mit dem Tode rang und ihre Augen gebrochen waren, sagte sie noch leise verständlich: „Ich will euch noch sagen, daß ich den Herrn sehe". Als Gerhard sie darauf fragte, ob sie glaube, daß der Herr sie jetzt hole, flüsterte sie noch: „Ich glaub so." Dieses waren ihre letzten Worte. Darauf verschied sie.

Grüßend J. K. Giesbrecht

* * *

Kelstern, Sask., den 17. Febr. 1929.

Das Wetter ist in diesem Jahr vom Januar bis heute noch immer kalt und stürmisch. Schnee gibt es auch viel, so daß die Autos jetzt ruhen können. Ich und meine Frau sind nicht ganz gesund und halten uns jetzt hinterm Ofen auf. Jedoch hoffen wir auf Besserung ehe es schön wird.

Unser Prediger Jacob Knelsen ist schon zwei Wochen auf Missionsreisen, der Herr möchte ihn bewahren und Segnen, ist unser Gebet. Habe auch den Artikel von Br. J. W. Neufeld in der Rundschau gelesen von den Zahlen, wie sich das doch alles so reimt. Wir haben doch eine Wunderbibel. Und noch mehr, daß der liebe Gott uns noch Männer erhält, die klar und deutlich das Wort verstehen und auslegen. Ja ich stimme dem auch bei, es gibt noch Tatchristen, wer nur ein offenes Auge hat, wir die auch bald finden. Sollte der Fragesteller wirklich mit sehenden Augen nicht sehen? Die Berichte von dem alten Vaterlande lesen wir gerne, auch den Bericht dem alten Br. Herm. Neufeld von d. Reise. Es ist doch eine große Gnade, so viele lieben Brüder kennen und lieben zu lernen. Dabei noch das schöne Wort Gottes zu verkünden, mit den Fröhlichen sich zu freuen und mit den Weinenden zu weinen. Wie schön wird es doch mal sein, wenn wir uns alle einst treffen werden vor dem Gnadenthrone Gottes. Das wird Herrlichkeit sein! Wenn wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.

Möchte den Editor noch erinnern an sein Versprechen vom Kalender, ob da noch vorrätig sind? In brüderlicher Liebe

G. G. u. Anna Redekopp.

* * *

Erklärung.

Ich bekam in diesen Tagen einen Brief von Br. Jacob Dick, unserm gewesenen Hausfreund auf Ufa, Nord Rußland, gegenwärtig Prediger in Tiegenhagen, Molotschna. Als wir nach Ufa zogen, wo wir 15 Jahre gewohnt haben, war Br. Jacob Dick dort schon als Lehrer tätig; er war ein tüchtiger junger Mann. Doch bekehrt war er nicht. Nach garnicht langer Zeit bekehrte er sich und ist dann auch in unser Haus viel eingekehrt. Er ging dann nach Deutschland auf die Missionsschule. Nach Beendigung derselben kam er zurück und wurde dann wieder Lehrer und verkündigte auch das Evangelium. Als der Krieg ausbrach, wurde er auch als Sanitär eingezogen. Hat dann müssen mit andern zusammen auf der vordersten Position die Verwundeten aufsammeln. Oft auch, wenn die Kugeln bis zu ihnen kamen. Doch kam er wohlbehalten nach Beendigung des Krieges zurück. Er übernahm dann wieder das Lehreramt. Als dann die Hungersnot ausbrach und alles knapper wurde, fing man an, in der Umgebung zu stehlen. Die gesetzten Kartoffeln nahm man aus der Erde heraus. Br. J. Dick, der auch etwas Kartoffeln gesetzt hatte, bewachte dieselben nachts. Als er eines abends spät nach Hause ging, schoß man ihn mit einer Sprengkugel ins Bein unter dem Leib. Das Bein wurde nach 2 Wochen abgenommen. Er wurde dadurch zum Krüppel. Die Lage wurde dadurch schwer für ihn gemacht. Allein stand er da. Da gab der Herr ihm ins Herz, wie er es mir schrieb, sich eine Witwe mit 6 Kindern zu heiraten. Er habe dann eine Gehilfin und die Kinder einen Vater. Br. Dick tat es im Aufblick zum Herrn.

Im Jahre 1926 kam er mit Familie nach Tiegenhagen, Süd Rußland. Ist dort Prediger in der Brüder-Gemeinde. Es geht ihnen arm.

Die Adresse an J. Dick ist: U. S. S. R., Gouv. Jekaterinoslaw, Molotschanik, Tiegenhagen.

Auszug aus Br. Dicks Brief.

Ihr fragt an, ob wir noch Brot haben. Muß Euch berichten, daß wir schon ungefähr einen Monat ohne Brot sind. Zu den Feiertagen hatten wir uns etwas Mehl aufbewahrt. Haben schon vom Sommer an nur mit größeren oder kleineren Unterbrechungen Brot gehabt. Unsere Kinder freuen sich zu einem kleinen Stückchen Schwarzbrot mehr als früher zu dem schönsten Gebäck. Leben hauptsächlich von Hirsengrütze. Auch die ist jetzt am Ausgehen. Haben dann noch 2 Säcke Kartoffeln, und es ist noch nur anfangs Januar, bei 10 Pfund Sonnenblumenöl und ungefähr 40 Pfund Bohnen. Soeben meldete unsere Tochter, daß schon nur zu 2 Mal kochen Hirsengrütze vorhanden ist. Haben dann noch einen Sack Gerste. Dieses ist unser ganzer Mundvorrat. Zum kaufen ist auch kein Geld da. Der Herr schenkt uns die Gnade, daß wir, trotz dieser mißlichen wirtschaftlichen Lage doch mehr oder weniger ruhig sein können wissend, daß unserm himmlischen Vater unsere Lage bewußt ist. Haben es schon vielfach im Leben erfahren, daß der Herr die Seinen nicht verläßt und wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Wir wollen ihm auch weiter vertrauen. Wegen Futtermangel konnten wir auch kein Schwein schlachten. Fleischtöpfe sind also auch nicht vorhanden, doch schickte der Herr uns von Zeit zu Zeit Wachteln. Bekamen zu Neujahr einen schönen Schinken von auswärtig und aus dem Dorfe schickten uns mehrere etwas Fleisch, auch ein wenig Mehl. Wir dürfen es immer wieder erfahren, daß der Herr die Herzen der Menschen lenkt zu Gunsten seiner Kinder. So hilft der Herr von einem Tag zum andern hindurch.

Die Kleiderfrage ist nicht weniger kritisch als die Brotfrage. Kleider anschaffen können wir nicht, da uns die Mittel dazu fehlen. Meine Kleider stammen noch meistens aus früherer Zeit. Sind schon sehr geflickt und weisen verschiedene Farben auf. Mein Ueberrock dient den Kindern als Decke, wozu eigentlich alle Ueberkleider herhalten müssen. Unser Franz hat nur einen sehr abgetragenen Anzug. Ist auch an den Füßen beinahe barfuß. Kann sich im Winter nichts verdienen.

Habe Euch durch obigem einen kleinen Einblick tun lassen in unsere natürliche Lebensverhältnisse. Es ist das immer ein schwerer Lebensstand. Wir nehmen ja auch dieses aus Gottes Hand entgegen. Es kommen manchmal Zeiten, wo man müde werden will. Hätten wir in dieser Zeit nicht das Wort Gottes und das Gebet, wie wollten wir aufrecht erhalten bleiben. Wir wollen auch weiter unserm großen Gott vertrauen und fest glauben, daß er uns doch diese Zeit hindurch bringen wird. Gerne würden wir auch zu Euch, nach Canada hinüber kommen, aber wie? Sind ganz mittellos. Wir würden auch gern unsern Franz voran ziehen lassen. Er ist ein starker Junge, könnte dort seinen Unterhalt schön verdienen. Hier verstreichen arbeitslos seine besten Jugendjahre. Zu hause können wir ihn nicht beschäftigen, was doch dringend not tut. Könnt ihr uns diesbezüglich einen guten Rat erteilen, dann würden wir sehr dankbar sein. Viel wäre schon geschehen, wenn unser älteste Sohn hinüber könnte. Eine große Sorgenlast wäre uns damit vom Herzen genommen. Es sind immer die Kinder, die einem soviel zu bedenken geben. Und Franz ist groß und stark zum Arbeiten.

So weit aus dem Briefe. Eingesandt von G. W. Reimer.

(Wahrheitsfreund möchte kopieren.)

Aus dem Leserkreise

— Das wechselhafte Wetter in West-Canada zeigt schon Frühlingsankündigungen.

* * *

Etwas über die äußere Haltung während des Betens.

Als der liebe Br. und Missionar Franz Wiens im verflossenen Jahre hier in Winkler segensreich arbeitete, machte er eines Tages die Versammlung darauf aufmerksam, daß es besser sei, wenn man während des Betens die Augen schließe. Er meinte, es könne bei dem Betenden dann leichter zu einem innern „Abgeschlossensein kommen". Dieses gilt in erster Linie dem Beter selbst, dann aber auch der mitbetenden Gemeinde, damit sie jenem im Gebete ungestörter und besser folgen kann. Es ist daher dies. Gedanke nur zu unterstützen, besonders, da auch die äußere Haltung des Betenden mitunter auf ein offenes Auge störend wirken kann.

Bekanntlich hat ja die Kirche oder konfessionelle Richtung ihre besondere Art und Weise in der äußern Haltung, in der sie im Gebete vor Gott tritt. Unter unserem Volke war es, soviel mir bekannt, von jeher Sitte, mit demütig gefalteten Händen Gott anzubeten. Ob dieses nun stets in wirklicher Demut geschehen, weiß Gott. Daß es aber heute bei vielen mitunter garnicht geschieht, ist offenbar für jedermann, der nicht immer mit geschlossenen Augen den Gebetstunden beiwohnt. Nicht, daß man statt des Händefaltens irgend eine andere Form der demutsvollen Stellung vor Gott angenommen hat nein, eine äußerst nachlässige Haltung macht sich geltend. Man läßt seine Hände hinunterhängen, stützt sich auf die Rücklehne einer Bank oder (ach!) auf die Kanzel, oder hat seine Hände sogar (wie schrecklich!) in den Taschen vergraben.

In Rußland erkannte man an der nachlässigen Haltung gewöhnlich den Gottesleugner. Das ist hier ja nicht der Fall, denn mitunter tun es wahrhaft gläubige und liebe Brüder. Es ist dies meines Erachtens beklagenswert. Von unserer Gemütlichkeit, die uns während des Betens „sitzen" läßt (bei Tisch), will ich schon schweigen.

Ich weiß wohl, die Anbetung im Geist und in der Wahrheit macht den Kern der Sache aus. Aber, — ist nicht zu befürchten, daß dieser so wertvolle Kern ohne die Schale verderben könnte?

P. W. Klassen.

* * *

Es freut mich!

Durch die in No. 3 und 4 der Rundschau gegebene Antworten auf meine in No. 2 gestellten bedeutenden 4 Fragen, bin ich wirklich erfreut, denn ich ersehe daraus, daß meine Fragen gewissermassen ihren Zweck erreicht, und den einen wie den andern zum Nachdenken verholfen haben.

Nicht darum wurden von mir die Fragen veröffentlicht, weil ich tatsächlich der Meinung bin, es gibt nicht Menschenkinder, die, was sie sagen, nicht auch nach Möglichkeit tun, sondern hauptsächlich um Anregung zur Selbstprüfung zu bewirken. 1. Kor. 11, 28. Tief bin ich mir meiner Stellungname zu Gott, bezüglich der Kindschaft, bewußt, obwohl ich immer mit Paulus einstimmen muß: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des Guten finde ich nicht. Röm. 7, 18 und damit sei die an mich gerichtete Frage in No. 5 von John H. Fröse, beantwortet.

Immer bin ich mir sicher gewesen, daß es auf verschiedenen Stellen, in verschiedenen Ortschaften,verschiedene solcher gibt, die nicht nur gewicht auf Mund-, sondern auf Tatbekenntnis legen, und die in den Augen des Allsehenden und Allwissenden als seine Wohlgefälligen Kinder betrachtet werden. Jes. 42, 8.

Habe bereits ein etwas die Welt kennen gelernt und bin auch gottlob, Canada ein gut Teil durchreist, habe manche Liebe, derer ich nicht wert bin, entgegen nehmen dürfen und sage heute noch: Gott hat seine treuen Werkzeuge hin und her auch unter unserm Volke. Aber, aber, wie viele sagen so mir nichts dir nichts das Wort 1. Joh. 3, 2 hin und handeln aber nach Jak. 3, 14.

Einer, der in der Vereinigung und Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben stehen und in der Liebe Gottes eingeschlossen sein will, studiert das A.B.C. eines Jüngers Jesu ohne Unterlaß und ist: Christlich, nicht nur dem Namen nach, sondern in der Tat. 1. Joh. 2, 4. 5 und 6; Mark 9, 41. Lauter in der Liebe gegen Gott und den Nächsten Phil. 1, 10; Matth. 5, 44. Mitleidig gegen Arme und Elende. 1. Petri 3, 8.

Luther beschreibt einen Christen wie folgt: „Ein Christ ist ein Kind Gottes, ein Bruder Christi;ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Reichs, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt und der göttlichen Natur teilhaftig. Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden."

Fragen möchten bei einem manchen Sinnesänderung bewirken und rechtschaffene Frucht der Liebe zeitigen. Matth. 7, 16. Gruß mit Ps. 55, 23 dem lieben Editor und allen Rundschaulesern Ein Leser.

* * *

Erweckung in Holland.

Unter den Mennoniten (Doopsgezinden) Hollands regt sich neues, geistliches Leben. Die „Zurück zu Jesu" Bewegung gewinnt an Kraft und Beteiligung. Der Liberalismus, oder Modernismus, wie man die Richtung in Amerika nennt, hatte dort schon seit einem Menschenalter tiefe Wurzeln geschlagen, besonders unter den Predigern. Manche hatten Jesum zu einem gewöhnlichen Menschen herabgewürdigt — waren also in das Lager der Unitarier übergegangen. Aber die Masse der Gläubigen war ihnen nie völlig gefolgt. Unter der Jugend nun ist seit Jahren diese „Zurück zu Jesu" Strömung entstanden. Der „Gemeentedag" wurzelt darinnen. Das neue bereits ausgedehnte Versammlungslager „Elspeet" ist von diesen Gläubigen erbaut und wird von ihnen unterhalten. Viele gutbesuchte Versammlungen werden hier abgehalten, allemal zur Pflege des geistlichen Lebens.

Vor mehreren Jahren wurden mancherorts besondere Kreise innerhalb der Gliedschaft der Gemeinde ins Leben gerufen, in welchen man sich in engerem Zusammenschluß erbaut. Diese Erbauungskreise bewähren sich als segensreiche Pflanzstätten zur Vertiefung und Befestigung der sich Beteiligenden, und zur Anregung im Geistesleben nach Außen hin.

In neuerer Zeit bilden sich nun auch Kreise zur Uebertragung der Lehren Jesu ins praktische Leben. Besonders ist da zu nennen die „Arbeidsgroep van Doopsgezinden tegen den Krijsdienst." (Arbeitergruppe von Mennoniten gegen Kriegsdienst). Diese Kreise bilden sich bereits in sehr vielen der Gemeinden. Für die Taufgesinnten, oder Mennoniten Hollands ist das einer Reformation ähnlich. Denn fast alle älteren Prediger Hollands stehen für Verteidigung am Krieg, und verurteilen diese Antikriegs- oder Wehrlosigkeitsbewegung scharf. Jedoch, die jüngeren Prediger stellen sich zunehmend auf die Seite der Lehre Jesu, der Feindesliebe. Alles dieses läßt die in Holland vorangehende Erweckung deutlich erkennen.

Der Herold.

* * *

Todesnachricht

Charleswood, Man., den 28. Jan.

Wir wohnen seit dem 26. Oktober vorigen Jahres in Charleswood, einer Vorstadt Winnipegs. Unser Sohn Peter, der im Jarre 1927 aus Frankreich auch nach Canada gekommen war, hatte in Winnipeg eine kleine Werkstätte eröffnet. Er verfertigte die im „Boten" und in der „Rundschau" angezeigten Waschbekken (Hygienic Washstands) und hatte sich schon gute Kundschaft erworben. Doch — der Mensch denkt und Gott lenkt. Als wir Ende Oktober in Winnipeg ankamen, trafen wir unsern Peter recht leidend an. Sein Leiden wurde immer ernster und am 5. Dezember mußten wir ihn ins General Hospital bringen. Die Aerzte konstatierten galoppierende Schwindsucht, und wir durften ihn nicht wieder nach Hause nehmen, wegen Ansteckungsgefahr. Die Aerzte gaben keine Hoffnung auf Genesung. Am 23. Dez. abends schlug seine Todesstunde. Oft haben wir ihn im Hospital besucht, und wir erlebten noch die große Freude, daß unser teure Sohn im Glauben das Heil in Christo erfaßte und sich aneignete. Schon lange bewegte ihn diese ernste Frage, bis er es endlich wagte, einfach zu glauben, gestützt auf das Verheißungswort: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben."

Der liebe Junge hat viel Schweres in seinem Leben durchgemacht. Mit 19 Jahren wurde er als Soldat eingezogen und hat dann längere Zeit in Rußland unter schweren Verhältnissen als Sanitär gedient. Später ging er aufs Schiff und mußte zuletzt mit Wrangels Armee flüchten. Er kam nach Tunis in Afrika, flüchtete dort aus dem Militär und hat monatelang notdürftig sein Leben mit Arbeit in den Schachten des Erzgebirges unweit der Wüste Sahara gefristet. Nach 2 Jahren kam er mit Hilfe eines französischen Matrosen von Afrika, wo er in letzter Zeit in einer Seifenfabrik einer Hafenstadt Arbeit gefunden hatte, nach Frankreich hinüber. Weiter reichten seine Mittel nicht. In Frankreich, in der Stadt Lyon, fand er bald Arbeit in einer elektrischen Motorfabrik, wo er sich durch Zuverlässigkeit und Fleiß emporarbeitete. Schon machte er sich fertig, mit uns im Jahre 1925 nach Canada zu kommen, aber da traf ihn ein großes Unglück. Er wurde von einer Car übergefahren und mußte über sieben Monate im Hospital liegen. Weil er nicht durch eigene Schuld verunglückte, strengte die Arbeiterschaft gegen den Autofahrer einen Prozeß an, den unser Sohn endlich gewann und so auch die Mittel erhielt, nach Canada zu kommen. Durch Vermittelung des Aelt. Br. David Töws war für ihn aber schon vorher Kredit zur Herreise erwirkt, und er durfte sein Geld noch behalten. Leider wurde ihm ein beträchtlicher Teil seines Geldes bei der Landung entwendet. Sieben Monate lang blieb er bei uns auf der Farm in Sask., ging dann aber nach Winnipeg, wo er die vorhin erwähnten Waschbecken fabrizierte.

Nun ist er nicht mehr hier. Er ist uns vorangegangen. Nur kurze Zeit durfte er in unserer Mitte weilen. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. O wie gut ist unser Gott! Er hört auf das Flehen und Ringen seiner Kinder. Er hat auch uns erhört und uns unsern Sohn genommen, auf daß wir ihn auf ewig wieder hätten.

Am 26. Dez., am 2. Weihnachtstage, fand die Begräbnisfeier statt unter Beteiligung vieler lieben bekannten und unbekannten Freunden. Bruder C. N. Hiebert, der uns sehr behilflich war, alles zum Begräbnis vorzubereiten, leitete die Begräbnisfeier, und Bruder Jacob Reimer hielt die Leichenrede. Sein Text war Röm. 6, 23: „Der Tod ist der Sünde Sold, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn." Zwei liebe junge Schestern sangen zwischenein innige schöne Lieder.

Die Teilnahme, die wir erfahren haben, hat uns sehr wohlgetan, und wir rufen allen teilnehmenden Freunden ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Auch den Brüdern, die unsern Sohn im Hospital besucht haben und allen, die unser fürbittend gedenken, sind wir von Herzen dankbar.

Sich auch der ferneren Fürbitte empfehlend, zeichnen die leidtragenden Eltern Js. und M. Ediger.

Buhler, Kans., den 13. Febr. 1929.

Den 9. Januar wurde Pet. J. Nachtigal von der M. B. Kirche aus zu seiner letzten Ruhe bestattet. Im

Hause leitete einen kurzen Gottesdienst Pr. P. R. Voth. In der Kirche wurde der Trauergottesdienst in Deutsch und Englisch von Pred. P. R. Lange geleitet. Sein Text war Hiob 5, 26.

Peter J. Nachtigal wurde geboren den 16. September 1862 im Dorfe Waldheim, Süd Rußland und starb am 5. Januar 1929. Ausgewandert mit seinen Eltern 1874, die sich oft vom jetzigen Buhler ansiedelten. In seinem 20. Lebensjahr bekehrte er sich und wurde von Aelt. Diedr. Gäddert auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. Am 1. Dez. 1887 trat er in eheliche Verbindung mit Fräulein Anna Regier (eine Tochter von Jakob Regehrs, Pastwa) Dieser Ehe entsprossen 7 Kinder, von denen nur zwei ihn überleben, ein Sohn und eine Tochter. Nach 19 Jahren, 7 Monaten wurde ihm seine Frau durch den Tod entrissen. Er schloß sich dann später der M. Br. Gemeinde an und verheiratete sich den 29. Nov. 1920 mit Witwe Helena Thaßmann, mit der er bis an sein Ende in glücklicher Ehe im Städchen Buhler verlebte. Er war stets schön gesund und der Schlaganfall am 19. Dez. kam unerwartet und führte auch seine Auflösung herbei. Alt geworden 66 Jahre, 3 Monate und 10 Tage.

Heinrich Böse, der am Darmkrebs so unsäglich viel aushalten muß, schaut so sehnsüchtig aus nach seines Leibes Erlösung, die ja auch zu irgend einer Zeit eintreten kann.

Sehr ernstlich erkrankt ist ferner Aelt. Abr. Ratzlaff. Er leidet an Blutdruck und Herzschwäche. Weil auch seine Frau so kränklich und schwach ist, wurden sie beide nach dem Bethel Hospital in Newton gebracht. Hoffentlich überwindet er die Krankheit.

Am 25. Jan. wurde Frau Joh. C. Epp von der Hebron Kirche aus bestattet. Sie starb den 22. Januar an einem Krebsleiden. Die letzten vier Monate war sie völlig hilflos, wovon sie drei Monate auch sprachlos war. Wenn sie auch nichts sagen konnte, sie verstand jedoch, was zu ihr gesagt wurde. Diese Hilflosigkeit machte es für sie und ihre Angehörigen ungemein schwer.Sanft entschlief sie und hat ihr Alter auf über 59 Jahre gebracht.

Der Januar Monat zeichnete sich durch andauernde Kälte aus. Einmal ging das Thermometer bis 2 Grad unter Null. Zudem hatten wir reichlich Feuchtigkeit und die Wege wurden anfangs Monat so verweht, daß noch für längere Zeit die guten Wege nicht in Aussicht sind.

Im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand zufriedenstellend.

Mit Gruß C. H. Friesen

Coaldale, Alta., den 29. Jan. 1929.

Ich muß hiermit allen unseren Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht bringen, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, mir mein jugendliches, geliebtes Weib, Susa Görzen, geb. Warkentin, im Alter von 29 Jahren, 2 Monaten und 7 Tagen durch den Tod von meiner Seite zu nehmen, um ihr dort in Seinem Reiche die Krone der Gerechtigkeit zu geben, welche Gott verheißen hat, allen, die ihn lieben. Durch ihre Krankheit, (Tuberkulose) war sie wohl am Leibe schon sehr müde, doch ihr Geist war stets frisch und voller Glaubenszuversicht, so daß sie, obzwar gebunden in Fesseln der Krankheit, dennoch of Loblieder sang, nicht verzagte, sondern noch mich, ihren Gatten, der ich oft meinen tiefen Schmerz nicht verbergen konnte, so liebevoll tröstete und mich auf die Wege Gottes sehen hieß. Sie trug ihr Kreuz mit großer Geduld und Sanftmut, hat nie gemurrt, daß sie so krank sei, oder so früh scheiden solle, obzwar sie uns, mich und die 2 kleinen Kindlein, so herzlich liebte; oft meinte sie doch: „Wenn ich euch so ansehe, dann möchte ich noch gerne eine Weile unter euch sein", doch gehe ich auch gerne heim." So verging ein Tag wie der andere, sie war immer so ganz dabei, was im Hause getan und geschafft wurde,mit Ueberlegung und einem klaren Bewußtsein. Nur konnte sie die letzten 2 Nächte wenig schlafen und da den 23. Jan. um 5 Uhr abends zeigten sich die Spuren ihres nahen Todes. Ach wer's erfahren hat, der weiß, was es bedeutet, wenn der unerbittliche Tod seine kalte Hand nach unserm Liebsten ausstreckt; doch uns zum Troste sagte sie ganz bestimmt in der letzten Stunde: „Lieber Mann, sei ruhig, ich bin aber so froh, und ich fühle keine Schmerzen." So lag sie dann noch etliche Stunden und halb 8 des Abends am 23. Januar schied sie von uns. Sie war nun tot, doch ihr Geist triumphiert dort, wo sie den schauen darf, dem sie hier mit Freuden diente in der Stille. Am nächsten Sonntag, den 27. Jan., wurde sie zur letzten Ruhe geleitet. Es war der Einweihungstag des hiesigen Versammlungshauses der M. B. Gemeinde. Die Brüder Pet. Klassen und Franz Friesen dienten mit dem Worte Gottes zur Begräbnisfeier.

Die Verstorbene hinterläßt ihren Gatten mit 2 Kindern, (eines ging ihr durch den Tod voran) ihren Vater und ihre Geschwister, welche nun ihren frühen Tod betrauern. Unser Flehen ist nun, unserem großen Herrn und Meister treuer zu dienen, damit wir uns alle vereint im Himmel wiedersehen.

Der trauernde Gatte und Kinder
Hermann Görzen.
Früher Hierschau.

Todesbericht.

Samuel D. Güngerich wurde den 25. August 1839 im Somerset County, Penna. geboren und starb in seinem Heime in der Nähe von Wellman, Jowa, den 12. Januar 1929 im Alter von 92 Jahren, 4 Monaten und 17 Tagen.

Als Kind kam er mit seinen Eltern nach Fairfield County, Ohio und im Frühling des Jahres 1846 kam er nach Jowa, wo er zu einem Manne heranreifte. In seinen jüngeren Jahren schloß er sich der Amischen Mennoniten Kirche an, deren Glied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Am 19. März 1865 verheiratete er sich mit Barbara Beachy, im Somerset County. Im Ehestand mit ihr verlebte er 63 Jahre, 9 Monate und 23 Tage. Sie errichteten ihr Heim in Jowa auf einer Farm, wo er auch starb.

Diese Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet. In seinen jungen Jahren bereitete er sich als Lehrer vor und hat mehrere Jahre als Lehrer in den Schulen von Jowa gedient. Im Sommer arbeitete er als Holzarbeiter und zu gleicher Zeit stand er auch der Farm vor.

Im Jahre 1878 gründete er das Blatt „Der Christliche Jugendfreund", ein Monatsblatt für das Haus und die Sonntagsschule, welches drei Jahre lang unter seiner Schriftleitung herausgegeben wurde. Hernach wurde Druck und Verwaltung dieses Blattes der Mennonite Publishing Co. übergeben. Gegenwärtig wird dieses Blatt vom Rundschau Publishing House in Winnipeg herausgegeben.

Er hinterläßt, die seinen Tod betrauern, seine Frau, vier Söhne, drei Töchter, 26 Großkinder und 9 Uhrgroßkinder. Ebenfalls eine Schwester Mrs. G. Gingerich und viele Freunde.

Lieber Vater, wir vermissen Dich sehr, doch unser Verlust war Dein Gewinn. Eines Tages hoffen wir Dich zu treffen, wo es keine Sorgen noch Trennung mehr geben wird.

Wilbur James Dyck.

Gott, unserm himmlischen Vater, hat es gefallen, unseren kleinen Sohn Wilbur James, zu sich zu nehmen in seinem zarten Alter von einem Jahr weniger einen Tag. Er wurde uns am 24. Januar, 1928 geschenkt. Neujahr erkrankte er an der Influenza, zu welcher sich Lungenfieber gesellte. Es waren schwere Tage des Leidens bis er Mittwoch abends, den 23. Januar, 1929, sanft in Jesu Armen entschlief. Er hinterläßt seine Eltern, vier Brüder und drei Schwestern. Kurz waren die Freuden; schwer ist die Trennung, aber selig die Hoffnung des ewigen Wiedersehens. J. W. Dyck u. Familie, Lustre, Montana, fr. Herbert, Sask.

Nachklang von meinem lieben Gatten und Vater Korn. Harms.

Weil unsere lieben Verwandten und Freunde so weit zerstreut wohnen, so dachte ich, ich würde einen kurzen Bericht schreiben. Mein lieber Gatte fühlte sich diesen Winter ziemlich schwach, konnte nur wenig schlafen, weil ihn oft fror. Am 1. Dez. des Abends fing er an zu husten, welches die ganze Nacht anhielt; als er aber Sonntag vom Mittagsschlaf aufstand, merkten wir gleich, daß er krank sei. Wir hatten Besuch, doch er war so stille und sprach nur sehr wenig, was sonst nicht der Fall war. Montag morgen aßen wir zum letzten Mal zusammen Frühstück und gleich nach dem Essen legte er sich zu Bett; denn er fühlte sich so müde. Es nahm nicht lange, dann schlief er ein und schlief beinahe den ganzen Tag. Dienstag bekam er hohes Fieber, bis zu 104 Grad, und war sehr krank. Mittwoch schien es so, er würde noch einmal gesund werden. Er war so munter und hatte auch nicht besondere Schmerzen, nur die Brust tat ihm weh vom Husten. Doch Donnerstag wurde es schlimmer und er hat dann auch in den letzten drei Tagen nichts als Wasser zu sich genommen. Das Fieber stieg, immer wischte er sich den Schweiß von der Stirne. Samstag forderte der Vater uns auf, wir sollten für ihn beten, daß er doch sterben könne, denn es sei so schwer. Als er sah, daß es uns schwer fiel, so etwas zu beten, sagte er: „Laßt mich doch los, gönnt mir doch die Ruhe, ich bin so müde." Sonntag seufzte er oft: „Lieber Heiland, erlöse mich doch heute." Am Nachmittag, als wir ihn aufrichteten, sagte er: „Jesus sagt: Ich habe alles gemacht (vollbracht)." Mein Gatte war sehr geduldig im Leiden, zumal er wohl nie sehr hart krank gewesen war, d. h. vorher.

Sonntag des Nachts, als unsere Kinder Joh. C. Harms ihn auf dem Stuhl hatten und dann wieder zurück ins Bett legen wollten, bat er: „Laßt mich noch ein bißchen sitzen." Er hob dann die Hände empor und sagte: „Jesus, nimm mich." Dann legten die Kinder ihn doch wieder in das Bett und ehe jemand es gewahr wurde, war sein Geist entflohen. Sein Flehen ward erhört, denn gerade ehe die Uhr 12 schlug, war er eingegangen zur ewigen Ruhe. Er schaut den, an den er hier fest glaubte.

Das Begräbnis war am 13. Dezember. Im Trauerhause sprach Br. H. Zimmermann kurz über Joh. 12, 26 — 32. Dann ging es zum südlichen Versammlungshause, wo Br. Joh. H. Richert die Leichenrede hielt über Jeremia 14, 8 und Luk. 2, 25 —35, und Br. Hermann Neufeld, Winkler, Man., sprach über Joh. 11, 20 — 26. Inzwischen lieferte ein Oktett folgende sehr passende und tröstliche Lieder: „Engel, öffnet die Tore weit, denn ich bin fertig zu geh'n"; „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt, lebt wohl, ich geh' zur Ruh'"; An dem schönen, goldnen Strand", usw. Am Grabe sprach Br. Joh. A. Wiens noch kurz und das Oktett sang dann noch Vaters Lieblingslied: „Freie Gnad'", Ev. Lieder 243, und : „Schlaf wohl und gute Nacht", Ev. Lieder 333. Wir trauern wohl, doch gönnen wir unserm lieben Vater die Ruhe und hoffen auf ein frohes Wiedersehen beim Herrn, wo kein Scheiden mehr sein wird. Unser Vater bekehrte sich in seiner Jugend, doch wurden wir hier von Br. Abr. Buhler am 1. August 1909 getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Er hinterläßt mich, seine Gattin, 4 Söhne, 5 Töchter, 4 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne. Zwei Töchter sind ihm im zarten Kindesalter vorangegangen. Seine Nachkommen, die am Leben sind, zählen 100 Personen. Vater erreichte ein Alter von 93 Jahren, 3 Monate und 13 Tage.

Witwe Elis. Harms u. Kinder.
Reedley, Calif., 21. Jan. 1929.
Laut Bitte aus „Zionsbote."

Erzählung

Pastor und Lehrer.

Erzählung von
Johannes Dose.

(Fortsetzung)

„Mit seltener Ruhe und Schärfe löst er die verwickeltsten Konstruktionen . . . da er ein gebornes Sprachtalent ist, warum sollte er sein philologisches Pfund vergraben? Die Freude am Lateinischen, der Sprache des Verstandes, und am Griechischen, der Sprache der Schönheit, hat es ihm angetan.“

Der Küster wiegte den ergrauten Kopf. „In dem rühmlichen, rastlosen Vorwärtsstreben meines Standes ist auch viel falscher Ehrgeiz, das ewige Blicken nach der Universität hat manchen Kollegen geblendet.“

In den tiefen Baß des Küsters klang eine glockenhelle Sopranstimme: „Ich las gestern abend: Hunger, Ehrgeiz . . und Liebe sind die Triebkräfte aller Großtaten.“ Hatte Gunnar dunkle Andeutung von heimlichen Ahnungen gemacht?

Da wob der Pastor, der an Marie Stavenius und Böllemos dachte, ein krauses Gespinst von Vermutungen und Hypothesen.

Karstens wanderte heimwärts. Obgleich es tauschwere Nacht war, umgab ihn eine von Sonnenschein erfüllte Welt, sein Herz sang in einem jauchzenden Daseinsgefühl, sein inneres Auge sah nichts mehr von dem unästhetischen Gange, sah nur das vollkommene Schönheitsbild der deutschen Afrodite. Er hatte hier im Dorfe Gammelby ein Wunder der Natur gesehen, ja noch mehr, er hatte zum ersten Male in seinem Leben ein wahrhaftes, sprachlos machendes, herzklopfendes Wunder erlebt. Er mußte staunen, immer nur staunen über das herrliche Wunder. Aber plötzlich und mitten im Hochgefühl ein Schmerz in der Brust! Der kalte Tau fiel fröstelnd auf ihn, und auf sein Herz eine bange, ahnende Schwermut, als wenn Leid und Streit in der Luft läge. Nicht Friede, sondern Kampf sei ihm im friedlichen, idyllischen Pfarrhause beschieden, und er fühlte mit dem Instinkte der Angst, von wannen sein Streit käme.

Das Hausfaktorum Bodil hatte in der Postille gelesen — als Haushälterin eines Pastors war sie sehr religiös und im Verkehr mit den Leuten sogar pastoral geworden — und schielte über die Hornbrille hinweg. Sie wurde dem geliebten Herrn gegenüber immer mütterlicher. Laut sagte sie: „Die schöne Grütze ist ganz kalt geworden.“

Mit einem leisen Schauder, wie die Kinder Israel, da sie an dem Manna sich übernommen hatten, setzte Karstens sich zu Tisch.

Die Alte kochte kräftig-deftig und sparsam. Darum hatte sie von dem Wirtschaftsgeld der ersten Woche zwei Mark erspart und stillschweigend in eine Büchse gelegt. War das Bodils Sparbüchse?

Nach fünf Wochen etwa hörte der Pastor, frühmorgens das Fenster öffnend, ein fürchterliches Quieken drüben im leeren Stalle; in der Meinung, daß die Marder oder Ratten, die dort hausten, eine Schlacht sich lieferten, lief er mit einem Knüttel im Schlafrock hinüber. O, ein niedliches, munteres Ferkel stand im Koben und grunzte in der Hoffnung, daß sein Heißhunger gestillt werde, und wedelte mit dem Ringelschwänzchen einen freundlichen Gruß.

„Da haben lose Buben ein fremdes Ferkel genommen und, um den Pastor in bösen Verdacht zu bringen, in meinen Stall gestellt, das wäre aber ein Dänenstreich.“

Bodel stand mit dem Futterkübel triumphierend in der Stalltür, hatte das schöne Ferkel heimlich gekauft und mit dem Inhalt der Sparbüchse ehrlich bezahlt. „Wir müssen doch die Abfälle verwerten, Herr Pastor, und zu Weihnachten, wie alle Menschen, unser Schwein schlachten, damit wir Schinken und Speck haben.“

Karstens mochte weder an den Tod des niedlichen Tieres noch an den Speck denken, denn die Alte setzte mit Vorliebe Speck in jeder Form, geräucherten, gesalzenen, gekochten, geschmorten Speck auf die Tafel.

Der Pastor hat an dem Ferkel, als dem ersten lebenden, landwirtschaftlichen Inventar seines Pfarrhofes, viel Freude gehabt.

Fünfter Abschnitt.
Der Spuck des Pfarrhauses und die Klostergeister der Mühle.

Der verwahrloste Diakonatsgarten war völlig verwandelt, glich aber weniger einem schmucken Pfarrgarten, als vielmehr einer großen, nützlichen Gärtnerei, insofern Kulturen einer Gattung große Flächen bedeckten. Hier lange, sauber gehaltene Erdbeeren-Beete, daneben ein langes Geviert mit lauter Rosenschößlingen frisch bepflanzt, und drüben, wo die Obstbäume schatteten, eine Baumschule; winzige Koniferen, Taxus, Thusas und Buchsbäumchen schienen in dem fetten Erdreich fröhlich Wurzeln zu schlagen. Alle Pflanzen, frühmorgens begossen, tranken gierig die warmen Strahlen der Frühherbstsonne, die heiß herniederbrannte. Das spürte der schwitzende Mann in Hemdsärmeln, der zwischen den Rosen mit den sonnenbraunen Händen fleißig die Hacke handhabte. Auch das feine Antlitz war bis zur Mitte der Stirn, die wie mit der Schnur in eine marmorweiße und eine rotbraune Hälfte geteilt war, tiefgebräunt wie eines Landsmanns. Karstens arbeitete vier Stunden täglich mit dem Eifer eines Akkordarbeiters in seinem Garten. Die Pflanzungen gediehen prächtig, die Freude an seinem Werk, aber auch die Hoffnung auf Ertrag war ein Sporn, der ihn bei Sonnenaufgang aus dem Bette trieb.

Stirn und Nacken trocknend, mußte er über seine Rechnung lachen. Kann ich einmal für jedes Bäumchen, das ich gepflanzt, nur eine halbe Mark bekommen, so wäre die ganze Schuld gelöscht und die ganze Last von meiner Seele herunter, o welch ein Freiheitsgefühl wäre das! Nicht gemeine Geldliebe trieb den Frühaufsteher; der Mammon, gegen den die Pastoren auf der Kanzel zu Felde ziehen und mit dem sie außerhalb der Kirche im tiefsten Frieden leben, war ihm nur Mittel zum Zweck.

Bodil trommelte in der Küchentür mit dem großen Löffel auf dem Kesseldeckel; um ihre alten Beine zu schonen, hatte sie dieses Gong erfunden, das Getöse rief den Pastor, wenn gegessen werden sollte oder ein Mitglied der Gemeinde ihn sprechen wollte.

Aergerlich warf Karstens die Hacke hin. Wieviel könnte beschafft werden, wenn die ewigen Unterbrechungen nicht wären! Das sind die Dornen der sogenannten Beliebtheit. Alle schenkten ihm ihr Vertrauen, alle kamen mit allen möglichen Anliegen zu ihm. Eingaben und Gesuche — für die der Amtsvorsteher-Schreiber drei Mark sich zahlen ließ — schrieb er für ein Dankeschön, und das Porto vergaß man zu vergüten, Briefe aus Amerika mit ihrem Kauderwelsch mußte er entziffern. Und was war stets der Dank der Bauern? Ein Raubversuch an seiner kostbaren Zeit, eine vorwurfsvolle Einladung, endlich einmal durch einen langen Besuch sie zu erfreuen.

Müller Nygard wartete im Hause und fing gleich verbindlich-vorwurfsvoll an: „Wir sehen Sie ja nie in der Mühle bei uns, Herr Pastor, und doch haben wir getan, was wir konnten, um Sie in Gammelby zu behalten.“

Diese taktlose Anspielung auf die von den Müllertöchtern gespielte Wahlburleske war ein zarter Wink, daß man häufige Besuche als wohlverdienten Dank erwarte.

Karstens wurde in seinem Aerger mokant. „Alle, alle Gammelbyer beteuern jetzt, daß sie mich gewählt haben, und doch erhielt ich mit knapper Not eine kleine Mehrheit.“

Der Müller behielt das glatte, unverfrorene Gesicht. „Das ist eine Lüge, ich kann Ihnen alle, die den andern ihre Stimme gaben, an den Fingern herabzählen . . Martensen und Petersen . . .“

„Um Gottes Willen nicht! Ich bitte Sie!“

Nun sagte Nygard den Sermon her, den die gebildete Ingborg ihm eingeschärft hatte. „Da Sie von selbst unser Haus nicht finden, will ich Sie in meinem und meiner Töchter Naman für den Sonntag Nachmittag und gleich für den Abend — das ist ein Abmachen und Aufwaschen — für den Abend auch einladen.“

Karstens fügte sich gottergeben. Um den Zeitverlust wett zu machen, hackte er zwischen den Rosen mit Ungestüm. Warum rissen sich die Leute um seinen Besuch? War das pure Liebe? Oder kitzelte es die liebe Eitelkeit, wenn der Pastor, der Höchstgestellte des Dorfes, ins Haus kam? Aber er war ja nur ein Vizekönig und Skavenius der eigentliche Dorfkönig von Gammelby — jedoch um den Propsten riß man sich durchaus nicht.

Nichts, nichts habe ich getan, um diese wohlfeile und unbequeme Popularität zu erlangen. Ich bin nur freundlich und hilfbereit, wie ein Seelsorger sein soll.

Er war auch, was ihm nicht zum Bewußtsein kam, jung und schmuck, lebhaft, interessant und gesprächig, dazu noch unvermählt und unverlobt — lauter Eigenschaften, um einen Pastor volkstümlich zu machen.

Der neue Diakonus von Gammelby war, trotzdem er mit seiner deutschen Gesinnung nicht hinter dem Berge hielt, sehr beliebt in der Gemeinde und mußte dafür leiden und manche Last auf sich nehmen.

Nygard war vom Diakonat nach dem Hauptpastorat gegangen, hatte für die Pfarrwiese am Mühlenbache die Pachtsumme gezahlt. Auch er rühmte den neuen Diakonus. Ja, das sei ein Pastor, wie ihn der Herrgott nicht alle Tage erschaffe, gemütlich-gemein zu jedermann, ein häufiger Gast bei den Bauern, von allen estimiert und geliebt, aber auch ein ganzer Kerl auf der Kanzel, der ein gestopft volle Kirche habe.

Der Propst hatte den Lobgesang schon zu oft vernommen und hörte die Rede, die voll platter Uebertreibung war, mit gespitztem Munde an; sein stereotypes Lächeln wurde zur Grimasse. „Freut mich ungemein, wenn mein junger Amsbruder der Gemeinde gefällt.“

Nach dem Fortgang des Müllers sagte er zu seiner Gattin: „Melusine! Wir werden den Diakonus für den nächsten Sonntag einladen, wir müssen ihn mehr an unser Haus fesseln . . wir haben Pflichten gegen den jüngeren Amtsbruder.“

Die Frau Pröpstin erfüllte sehr gern und schleunigst diese Pflicht. So kam es, daß Karstens für den Sonntag zweimal eingeladen wurde und zu seinem Bedauern die letzte Einladung nicht annehmen konnte.

Der junge Pastor hatte sich heute sogar die Mittagsruhe abgespart und hackte im Garten bis 4 Uhr. Die Gongpauke dröhnte, er wusch sich die Hände und ging ins Studierzimmer. Böllemos hatte bereits die Bücher aufgeschlagen, ohne Säumen vertiefte man sich in den gallischen Krieg. Ein großer Wissensdurst beseelte den jungen Mann, der einen beispiellosen, zuweilen grotesken Fleiß bewies und für heute 200 selten gebrauchte Verba auswendig gelernt hatte. Man las nämlich das von Tertianern viel beklagte Kapital, wo der Römer mit primitivem Material Flöße und Fähren baut.

Böllemos wagte sogar, den vertrackten Abschnitt ins Lateinische zurück zu übersetzen, und das sprachliche Jongleurstück gelang. Stolz leuchteten seine Augen, denn der Lehrer lachte vor Staunen und lobte unverhohlen. „Bald werde ich mit meinem bißchen Latein zu Ende sein... ja, mein Schüler wird mein Meister werden.“ (Fortsetzung folgt.)

• • •

— Reparationsexperten tagen in Paris. Ihnen ist die Aufgabe zugedacht, die Gutmachungsfragen in einer allseitig befriedigenden Weise zu lösen. Die Vertreter der verschiedenen Länder sind in Paris eingetroffen, wo die Konferenz eröffnet wurde.

Drillpflüge in Namaka, Alta.

In No. 10 des „Courier“ vom 9. Januar beschrieb ein Herr J. Gosser den guten Erfolg der Drillpflüge in der Gegend von Namaka und ich kann den Bericht in dieser Beziehung nur vollauf bestätigen. Ich bin hierzu wohl auch am ehesten berufen, nachdem ich als Erster dieses Gerät hier eingeführt habe. Meine Kameraden und ich sind auf der George Lane Farm 1 und 2 hier angesiedelt und wir haben uns, als wir lasen, daß die Firma Kirchner und Co. auch hier in Canada Drillpflüge durch ihre Agenten zum Verkauf bringt, sofort entschlossen, welche anzuschaffen, in der Ueberzeugung, daß uns dieses von kleinauf bekannte Gerät auch hierzulande dieselben großen Vorteile bieten würde, wie in unserer alten Heimat.

Wir sind hierin nicht enttäuscht worden. Allerdings haben uns der Eigner und der Verwalter des Landes im ersten Frühjahr (1927) große Schwierigkeiten gemacht und uns schließlich nur mit Mühe gestattet, einen kleinen Teil des Landes mit dem Drillpflug zu bearbeiten. Der Erfolg war aber so ausgezeichnet und überzeugend, daß uns heute keine Schwierigkeiten mehr bereitet werden und uns vollkommen überlassen wird, wieviel und welchen Teil unseres Landes wir mit dem Drillpflug bearbeiten wollen. Die Gerechtigkeit erfordert jedoch, daß wir hierbei auch erwähnen, daß alle 7 Drillpflüge, die 1927 hierher kamen und mit denen die erwähnten guten Erfolge erzielt wurden, von der Firma Kirchner und Co., jetzt 222 Portage Ave., Winnipeg, Man., geliefert wurden und ich fühle mich deshalb verpflichtet, Ihnen diese Zeilen einzusenden mit der Bitte um Veröffentlichung.

Wir Farmer müssen ein bewährtes Gerät, das uns gute Dienste geleistet hat, als solches anerkennen und zur Geltung bringen, um uns gegenseitig vor Schaden zu bewahren. Soviel ich aus den Veröffentlichungen der Firma **Kirchner u. Co.** ersehe, hat sie seit der Lieferung an uns hier **ihr Gerät noch bedeutend vervollkommnet** und es auf Grund ihrer **mehrjährigen Erfahrungen im Lande selbst** noch mehr den canadischen Arbeitsbedingungen angepaßt.

J. Neufeld; D. Boschmann
Namaka, den 9. Febr., 1929.

— Anzeige.

Unsere Reise nach B. C.

(Von A. Buhr)

Es sind jetzt ungefähr zwei Jahre verflossen, seit Rev. P. H. Neufeld und Schreiber dieses die ersten Schritte unternahmen, uns eine mennonitische Ansiedlung in Britisch Columbia zu gründen. Unser Augenmerk fiel auf zwei Landstrecken, jede ungefähr 800 Acker groß, eine bei Yarrow, die andere bei Agassiz gelegen. Erstere ist ungefähr 55 Meilen östlich von Vancouver und 10 Meilen südwestlich von Chilliwack, unweit der C. N. R. Hauptlinie gelegen, während letztere an der Hautlinie der C. P. R. liegt. Zwischen diesen beiden Ansiedlungen fließt der malerische Fraserfluß, einer der großen Ströme Amerikas. Die Entfernung zwischen den beiden Ansiedlungen ist etwa 23 Meil. u. man kann nur mittelst einer Fähre von einem zum andern Orte gelangen. Es besteht, in der Regel, ein recht reger Verkehr über diese Fähre, zwischen den an beiden Ufern des Flusses wohnenden Bewohnern.

Es sollte noch hervorgehoben werden, daß die B. C. elektrische Eisenbahn, welche ebenfalls zwischen Chilliwack und Vancouver verkehrt, täglich zwei Züge von und nach Vancouver und Chilliwack durch Yarrow läuft. Es ist daher kein Mangel an Verkehrsmitteln.

Das Land, beides bei Yarrow und Agassiz, ist hoch gelegen und nach menschlicher Berechnung nicht Ueberschwemmungen ausgesetzt. Es wird allgemein angenommen, daß der Boden aus dem Flußschleime durch die Jahrtausende gebildet worden ist. Er ist sehr fruchtbar.

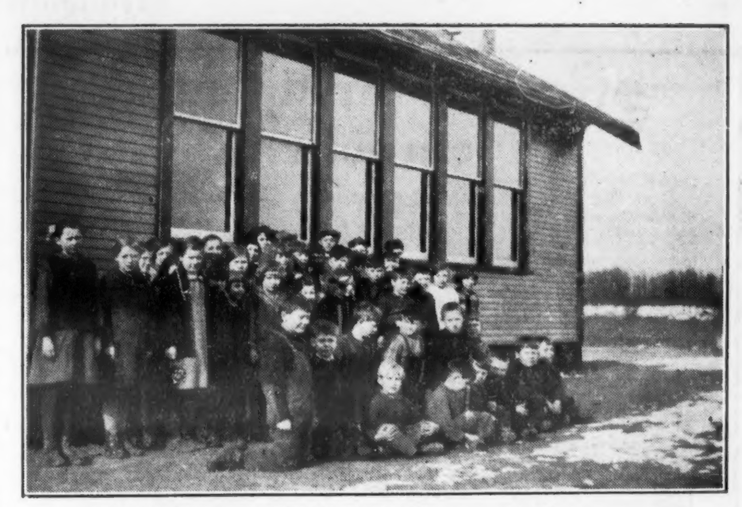
Das Klima ist bekanntlicherweise milde. Im Sommer wird es nie sehr heiß und im Winter sinkt das Quecksilber im Thermometer nur für kurze Zeit unter den Gefrierpunkt.

Man findet daher auch eine einem milden Klima eigenartige Vegetation. Es wachsen dort alle Gräser-, Getreide- und Gemüsearten, wie wir sie in den Prairieprovinzen kennen, und zudem noch Früchte und Obst, wie Erdbeeren, Himbeeren, Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen und Kirschen. Britisch Columbia ist ja seiner Frucht- und Obstgärten wegen berühmt.

Nun, unsere Ansiedler bei Yarrow und Agassiz bereiten sich darauf vor, neben andern Beschäftigungen, auch den Gemüse- und Fruchtbau zu betreiben.

Der erste mennonitische Ansiedler bei Yarrow war Johann Bargen, der Mitte November 1927 von Nobleford, Alta., erst nach Agassiz, dann aber etwas später nach Yarrow zog. Isaak Sawatzky von Winnipeg folgte Bargen etwa zwei Wochen später. Es folgten dann in kleinen Zwischenräumen weitere Zuzüge, so daß bis Mitte März 1928 sich dort 11 mennonitische Familien angesiedelt hatten. Diese Zahl wuchs auf 14 Familien in den ersten 5 Monaten besagten Jahres. Später, nachdem die Ernte auf der Prairie einigermaßen unter Dach gebracht worden war, wuchs diese Ansiedlung sehr rasch. Anfangs Februar dieses Jahres zählten wir 52 Familien bei Yarrow und 8 bei Agassiz, im Ganzen zwischen 300 und 400 Seelen, alles Mennoniten. Und noch immer kommen mehr, so daß in noch ein paar weiteren Monaten auch das Land, welches wir bei Agassiz zu besiedeln halten, vergriffen sein wird.

Man fragt sich vielleicht, warum der starke Drang nach Britisch Columbia und besonders nach dem Frasertale. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu geben. Viele von unsern aus Rußland gekommenen Glaubensbrüdern waren an ein wärmeres Klima, als die Prairieprovinzen es haben, gewöhnt; Britisch Columbia besaß dies. Manche hatten Land auf den Prairien zu hohen Preisen gekauft und infolge gehabter Mißernten oder Nörgeleien seitens ihrer Verkäufer, den Mut verloren und wollten ihr Glück anderswo versuchen. Das Frasertal bot die Möglichkeit auf einem kleinen Grundstücke durch Frucht- oder Gemüsebau, oder durch eine Hühnerwirtschaft, ebensoviel Geld, wie auf einem viel größeren Landstück in den Prairieprovinzen zu machen, und zwar unter Lebensbedingungen, die erträglicher sind und schneller eine unabhängige Existenz versprechen.



Die Schüler und die Schule bei Yarrow, B. C.

Wieso denn, fragt ein mancher, ist doch der Acker bedeutend teurer als auf der Prairie? Das ist wahr; aber man braucht lange nicht so viele Acker im Frasertale, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen als in den Prairieprovinzen. In letzteren soll man doch wohl eine halbe Sektion Land haben, um sich und seine Familie zu ernähren. Hat man noch das Land teuer gekauft und nicht bezahlt, so kann man sehr schwer, auch beim besten Willen, im Jahre nicht viel aus der Ernte ersparen. Die Maschinerie, die Pferdekraft und die Zinsen verschlingen den größten, wenn nicht sogar den ganzen, Teil des Ernteerlöses. Im Frasertale braucht man nicht viel Maschinerie, denn das Anwesen ist klein. Die meisten haben sich nur zehn Acker Parzellen gekauft und diese kann man mit verhältnismäßig wenig Kraft bestellen. Ferner ist der Erlös von Gemüsen und Früchten höher als von Getreide, folglich kann man mit weniger Land auskommen. Dann ist der Sommer dort bedeutend länger als in den Prairieprovinzen, wo alle Farmarbeit in ungefähr 6—7 Monaten getan werden muß. Bei Yarrow hatte man noch im Januar etwas gepflügt.

Die Ansiedler bei Yarrow hatten letztes Jahr Versuche mit Zuckerrüben und Erbsen gemacht. Erstere waren kein Erfolg gewesen, weil, wie man uns erzählte, das Land nicht richtig vorbereitet worden war. Die Erbsen aber waren dankbarer gewesen. Herr N. Reimer, vor einem Jahre von Langham, Sask. dorthin verzogen, erzählte uns, daß sein Sohn $110.00 per Acker aus seinen Erbsen gewonnen hätte.

Man war allgemein der Ansicht, daß jeder sein Land mit verschiedenen Produkten bepflanzen sollte. So wollte man Rhubarber, Erdbeeren, Himbeeren, Erbsen und Kartoffeln pflanzen. Erdbeeren erfordern viel Arbeit und Sorgfalt, werfen aber große Gewinne ab, wenn Segen die Arbeit krönt. Man sprach davon, daß ein Acker Erdbeeren $750.00 bringen könne. Ein Acker Kartoffeln kann bis $200.00 einbringen; Rhubarber und Himbeeren etwas mehr.

Herr Isaak Sawatzky und seine Mutter, Witwe Sawatzky, waren wohl die ersten, welche sich auf die Hühnerzucht verlegten. Wenn man einige Hundert legende Hühner hat, so kann man daraus einen recht schönen Gewinn ziehen. Uns wurde erzählt, daß ein Regierungsbericht darstellte, daß der Durchschnittspreis für Eier für die letzten zehn Jahre 35 Cents per Dutzend gewesen sei.

Vancouver, Canadas größte Hafenstandt an der Westküste, besitzt mit Vorstädten eine Bevölkerung von nahezu 300 000. Diese Stadt, wie schon gesagt, ist nur ungefähr 55 Meilen von Yarrow und bietet ein ausgezeichnetes Absatzgebiet für das ganze Frasertal. Der Preis für Milchprodukte wird durch die Cooperative, The Fraser Valley Milk Products Association, Limited, welcher 90 Prozent der dortigen Farmer angehören, hoch gehalten. Der Teil Canadas, östlich von Britisch Columbia, bildet gleichfalls ein sehr günstiges Absatzgebiet für die Früchte und das Gemüse dieser Provinz.

(Fortsetzung folgt)

— Anzeige.

— In Egypten war das Wasser eingefroren.

— Hon. Patterson, einen Ex-Gouverneur-Leutnant von Man., starb in Ottawa.

— Oesterreich hat durch Ueberschwemmung großen Schaden erlitten. Berlin kam in großzügiger Weise zur Hilfe.

— Generaloberst Hans von Plessen, einst diensttuender Generaladjutat und Kommandant des Hauptquartiers des früheren Kaisers Wilhelm, ist in Potsdam im 88. Lebensjahr gestorben. Während seiner langen militärischen Laufbahn war er der „Flügeladjutat dreier Kaiser."

— Die „Jüdische Telegraphenagentur" meldet aus Moskau, daß das Vorgehen der Sowjetergierung gegen die Anhänger Leon Trotzkys, des einstigen Schöpfers und Oberbefehlhabers der Roten Armee, zur Verhaftung der angesehenen Oppositionsführer Karl Radek und Christian Rakowsky geführt hat. Im Ganzen seien von der G. P. U. der russischen Geheimpolizei, die Befehl hatte, mit der von Trotzky inspirierten politischen Bewegung aufzuräumen, 1500 Personen verhaftet worden. Die letzten Meldungen berichten, daß Trotzky in Konstantinopel unter fremden Namen eingetroffen sei.



Die Farm des Jacob H. Unrau auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Die Weizenernte auf neuer Brache. **Mr. Unrau** wohnte früher bei Mountain Lake, Minn. Er kaufte diese halbe Sektion unlängst für einen niedrigeren Wert als die diesjährige Ernte war. Die Lustre- und Voltansiedlung sind im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher. **E. C. Leady, General Agricultural Development Agent, Great Northern Railway, St. Paul, Minn.** (Das Bild ist eine diesjährige Aufnahme.)

Ist jetzt gesund. „Zwei Jahre lang litt ich an einem Magenbeschwerden", schreibt Herr P. K. Flemming aus Dickinson, North Dakoto. „Mein Schlaf war unruhig und ich fühlte mich erschöpft. Die Speise lag mir wie ein Stein im Magen und ich nahm zusehends ab. Auf meiner Mutter Rat hin gebrauchte ich Forni's Alpenkräuter und bald stellte sich eine bedeutende Besserung meines Befindens ein. Ich kann ehrlich sagen, daß ich mich jetzt einer ausgezeichneten Gesundheit erfreue; der Appetit ist gut, die Organe funktionieren normal, und mein Schlaf ist ruhig und tief." Von dem Prozeß der Verdauung und Ausscheidung hängt unser Gesundheitszustand ab. Alpenkräuter ist wegen seiner nie versagenden Wirkung auf die organische Tätigkeit bekannt. Es stärkt den Magen, entfernt schädliche und verbrauchte Stoffe, vermehrt den Harnfluß und stärkt das Nervensystem. Es ist kein Apothekerartikel; nur besondere Lokalagenten liefern es direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicage, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

* * *

Tiefe Trauer in Deutschland.

Trauernd stand gestern das ganze deutsche Volk — und nicht nur das deutsche Volk, sondern ganz Europa und Amerika, ja die gesamte zivilisierte Welt am Sarge von Ehrenfried Günther von Hünefeld, einem der drei Männer, die in dem Flugzeuge „Bremen" den ersten Ueberseeflug über den Atlantischen Ozean von Ost nach West, von Europa nach Nordamerika, bewerkstelligt haben. Am letzten Dienstag ist der Mann, dessen Brust von Mut und Vaterlandsliebe erfüllt war, auf dem Operationstisch in Berlin verschieden und gestern wurde er unter tiefster Trauer in noch jungen Jahren ins Grab gelegt.

„Wir haben es geschafft! Das große Werk ist gelungen, nun kann ich ruhig sterben! Im Vertrauen gesagt — mein Leben ist kurz bemessen, der Tod wird mich schneller erreichen, als Sie ahnen."

Das waren die Worte, die Freiherr Ehrenfried Günther von Hünefeld bei seinem Hiersein über sich selbst geäußert hatte.

Allzu wahr waren diese Worte — der geistige Urheber des epochemachenden Flugs des „Bremen" ruht jetzt im stillen Grab! Nicht ein Opfer seines unerschütterlichen Wagemutes ist er geworden, wie so viele seiner Flugkameraden vor ihm; ein tückisches Leiden, eine Folge des unseligen Krieges, in dem er sein Leben für sein Vaterland eingesetzt hatte, raffte ihn dahin.

Schon ehe Freiherr von Hühnefeld mit seinen Kameraden Köhl und Fitzmaurice den „Bremen"-Flug unternahmen, der die Welt in Erstaunen versetzte, sollte er sich einer schweren Operation unterziehen. Die Aerzte verhehlten ihm nicht, daß dieser operative Eingriff eventuell den Tod bedeuten könne, der ihn aber sicher ereilen würde, wenn diese Operation verschoben würde. Das bestimmte ihn mehr denn je, den gefährlichen Flug, den noch Keiner vor ihm erfolgreich auszuführen vermochte, zu wagen. Es galt die Ehre Deutschlands — und Hünefeld liebte sein Vaterland über alles. Fürs Vaterland hatte er sein Leben im Krieg aufs Spiel gesetzt. Von Schrapnellkugeln förmlich zerrissen, mußte er sich wiederholt Operationen im Krankenhaus unterziehen — elf im Ganzen. Für die Ehre Deutschlands setzte er wiederum sein Leben ein, um den „Bremen"-Flug zu unternehmen. Er und seine Kameraden hatten dem Tod furchtlos ins Auge geschaut. Das wagemutige Unternehmen war gelungen. Die ganze Welt jubelte den „drei Musketieren der Luft" begeistert zu, deutsche Männer hatten ein neues Ruhmesblatt der Weltgeschichte geschrieben!

Ehrenfried Günthers und seines Bruders Erzieher war der Pfarrer Höhne, welcher in der Knabenseele des dichterisch begabten Kindes die Saat einer tiefen Religiosität pflanzte, welche ihn immer wieder aufrichtete und gottvertrauend wagemutig machte, obwohl das Schicksal ihm den Leib zerschmetterte.



Hauptmann Herman Köhl — † Baron von Hünefeld †

— England will einen Luftfrachtdienst nach Australien einrichten.

— Der englische Kronprinz hat durch seinen Besuch im Minendistrikt Englands Geschäftsleute aufgerüttelt.

— Eine englische Fabrik in Leningrad, früher Petersburg, wurde geschlossen, d. Direktoren wurden arretiert.

— Die Verpachtung der „Seven Sisters" Wasserfälle an die Winnipeg Electric Co., hat bittere Nachwirkungen. Zwei Minister Manitobas haben schon resigniert nach der Zeugenausfrage einer Regierungskommission.

— Der Kronprinz will nächstens nach Canada kommen. Willkommen!

— Seit 250 Jahren war das Schlittschuhlaufen an den Sonntagen in England verboten. Winnipeg hat's am 19. Februar erlaubt für die Zukunft.

— Anzeichen sind, daß der Streit zwischen Paraguay und Bolivien neu entflammen wird.



Bekanntmachung.

„Auf Reisen in der Bibelwelt" mit J. P. Friesen, Rosthern. Jedem wird geraten, obige Bilderdarstellung gelegentlich zu besuchen, denn selbige ist es wirklich wert.

J. P. Friesen, Palestine Cruse
c.o. Bergthal Waisenamt,
Altona, —— Manitoba

Bekanntmachung.

Wir möchten ein kleines Mädchen von etwa 7 — 10 Jahren als eigenes Kind annehmen. Wenn jemandem bekannt sein sollte, wo solches Kind zu haben ist, der möchte uns davon in Kenntnis setzen.

P. P. Friesen,
Swift Current, Sask.

— Das lenkbare Luftschiff „Graf Zeppelin" wird Ende Februar seinen Rundflug nach Aegypten und Palästina antreten. Dr. Hugo Eckener wird, wie von den Zeppelin-Werken in Friedrichshafen bekannt gegeben wurde, auch auf diesem Flug das Kommando führen.

Der Flug soll hauptsächlich der Ausprobierung verschiedener Verbesserungen dienen, die auf Grund der Erfahrungen der Rundreise nach Amerika an dem lenkbaren Luftschiff vorgenommen wurden.

In den Laboratorien der Zeppelin-Werke sind ausgedehnte Experimente mit der Sendung und dem Empfang van Funksprüchen mit kurzen und langen Wellen vorgenommen worden. Auf Grund derselben ist der „Graf Zeppelin" mit zwei drahtlosen Apparaten ausgerüstet worden, die im Stande sind, unabhängig von einander Funksprüche auszusenden und in Empfang zu nehmen.

— Italien will für den Papst einen Luxuszug bauen.

— Neu York hat ein neues Polizei Haupt erhalten, der so aufräumt, daß die ganze Welt aufpaßt. Die erste Reinigung geschah unter den Polizisten.

— Die Kälte in Europa trieb hungrige Wölfe gegen eine Gruppe Schlittschuhläufer, wobei diese auf dünne Eisflächen kamen und durchbrachen. Etliche hatten Revolver mit, und nachdem etliche Wölfe erschossen waren, suchten die anderen das Weite.

— Jetzt will man eine schwimmende Brücke über den Gibraltar bauen.

— Ottawa. Ein Versuch, in Canada Adelstitel, die entweder früher verliehen worden sind oder in der Zukunft verliehen werden könnten, wieder einzuführen, ist vom Hause des canadischen Parlaments auf lange Zeit hinaus vereitelt worden, denn das Haus hat sich geweigert, einem Komitee zu gestatten, jene Adresse vom Jahre 1919, in welcher der König von Großbritanien ersucht wurde, Canadier keine Titel mehr zu geben, auch nur in Wiedererwägung zu ziehen.

— Das französische Kabinett konnte sich mit knapper Not im Sattel halten in der Frage der Aenderung des Gerichtsverfahrens.

— United States Steel Corporation hat 7000 alte Arbeiter auf ihrer Pensionsliste.

— Will Lehr von Burlington, Wis., der zwei Zwillingsbrüder hat, und seine Gattin, die ein Zwilling ist, **sie hat einen Zwillingsbruder,** sind die glücklichen Eltern eines Zwillingspaares, Jungen, geworden. Frau Lehrs Mutter ist ebenfalls ein Zwilling.